

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit ist meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Helene Bonneck

geb. Bohl

im 80. Lebensjahr von uns gegangen.

Fürsorge und Liebe war ihr Leben.

In tiefer Trauer

Hella Lass, geb. Bonneck
Heinz Lass
Harro Lass
Birgit Nestler, geb. Lass
Torsten Nestler
Sascha Nestler
Elisabeth Frischmann, geb. Bohl

2000 Hamburg 54, den 13. Juni 1977
Mergenthalerweg 5 b
Früher Memel, Kantstraße

Wir trauern um unsere liebe, treusorgende Mutti, Omi, Uromi, Schwester und Schwägerin

Irene Jonathal

geb. Mertins

* 5. 5. 1902 in Szagatten † 14. 6. 1977

Plötzlich und unerwartet ging sie heim in Gottes ewigen Frieden fern der Heimat.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Ernst Flatt u. Hildegard, geb. Jonathal
Hermann Kath u. Ruth, geb. Jonathal
Gustav Holldorf u. Gerda, geb. Jonathal
Karl-Heinz Jonathal u. Erdmute, geb. Treudler
Bruno Jonathal u. Ingeborg, geb. Rohrandt
Enkelkinder und Urenkel

Kondolenzanschrift:

Hermann Kath, 2305 Neuheikendorf/Kiel, Stückenberg 62
früher Wilkomeden, Kreis Heydekrug

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Heute nachmittag entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Grigoleit

geb. Endrullis

* 26. 10. 1904 † 2. 6. 1977

In stiller Trauer:

Wilhelm Grigoleit
und Kinder

4410 Warendorf, Fliederweg 5

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 7. Juni 1977, in der Friedhofskapelle statt.

Am 30. Juni 1977 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Magda Barsties

geb. Domscheit

im 79. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Franz Barsties
Anneliese und André Koch
Ellen und Otto Wessel

605 Offenbach am Main, Andreestraße 31

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 5. Juli 1977 um 10.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof, Offenbach am Main, Mühlheimer Str. stattgefunden.

Käthe Motz

geb. Kunz

* 1. 9. 1885 in Dwielen Kr. Memel † 13. 2. 1977

Sie folgte ihrem 1973 verstorbenen Mann Oberbaurat Heinrich Motz. Der Sohn Herbert fiel 1941 auf Kreta.

Dr. Hildegard Schumann geb. Motz
Univ. Prof. Dr. Erich Schumann
auch im Namen der Familien
Kunz - Braunschweig und Barsties - Offenbach
(beide früher Memel)

3588 Hülsa

Heute nacht entschlief meine über alles geliebte Frau und Lebenskameradin, meine Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Edith Weberstaedt

geb. Carl

* 20. 12. 1906 † 12. 7. 1977

In tiefer Trauer:

Eduard Weberstaedt
und alle Angehörigen

3101 Hambühren II, Schlochauerstraße 18

Beerdigung war am Montag, dem 18. Juli 1977, um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof in Hambühren I.

Frau

Edith Weberstaedt

geb. Carl

ist am 12. 7. 1977 verstorben.

Wir denken in Trauer und Dankbarkeit an sie, die sich fast 20 Jahre selbstlos und unermüdet für ihre heimatvertriebenen Landsleute einsetzte.

Ortsgruppe Wuppertal der
Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise

Dr. Eicke

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. - Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00 DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. - Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

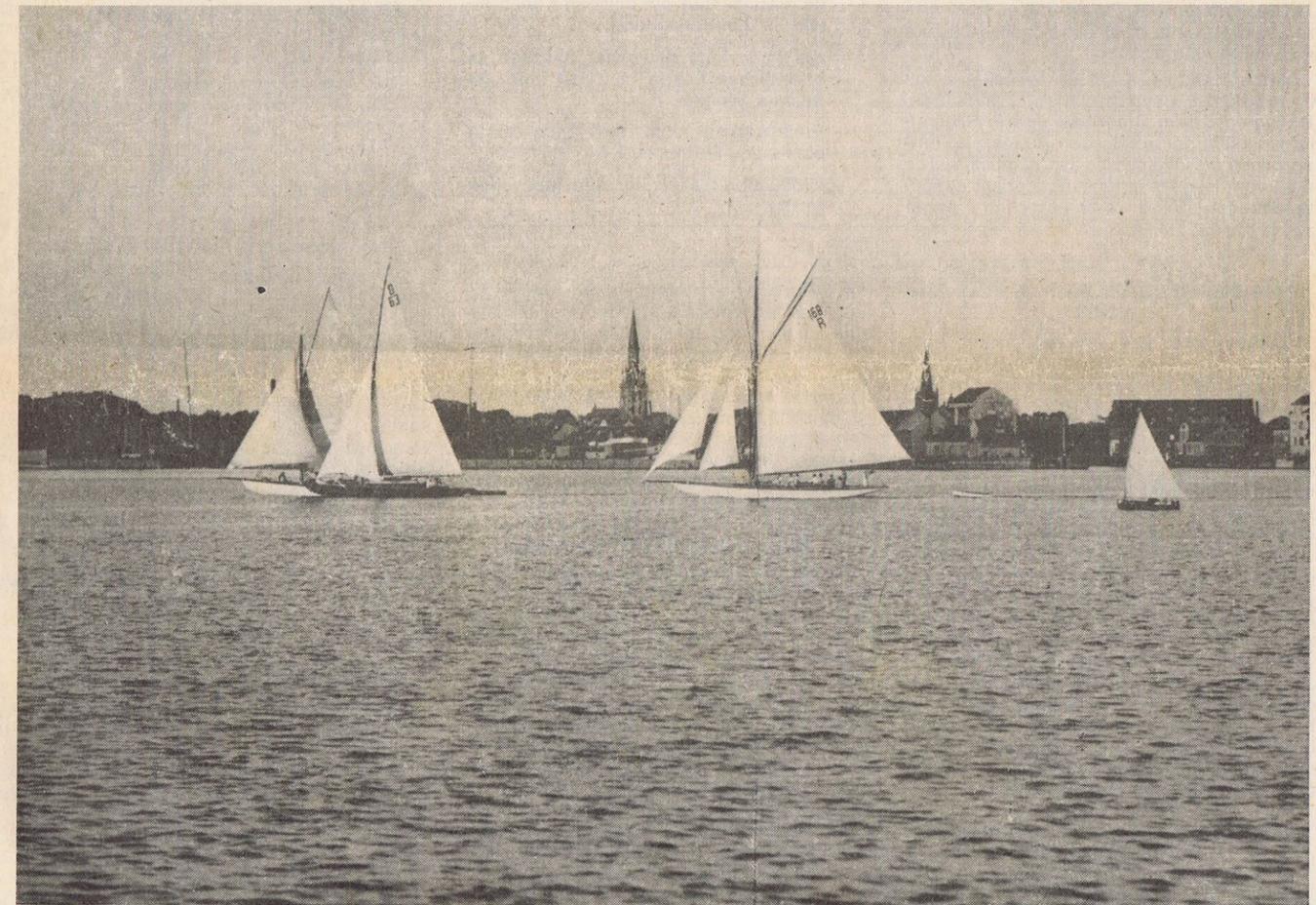


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. - Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

129. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) Juli 1977

Nummer 7



Regatta vor Memel

Der Memeler Sommer ist nicht ohne die Segelregatten zu denken, die im Seetief vor Sandkrug stattfanden und bei denen auch Gäste aus Ostpreußen und dem Baltikum mit an den Start gingen. An einem solchen Julitag mußte man auf der Terrasse des Kurhauses sitzen und dem spannenden Bord-an-Bord-Kampf zuschauen, der sich vor der Silhouette der Stadt oftmals dramatisch zuspitzte. Das Kurische Haff, das sich zwischen der Dangemündung und dem Kurhaus auf 500 Meter verengt, ist ein ideales Segelrevier, das wir nie vergessen können.

BdV fordert Minderheitenrecht

Der Bundesvorstand des Bundes der Vertriebenen trat in Hannover zusammen, um im Hinblick auf die KSZE-Folgekonferenz von Helsinki politische Maßnahmen zu beraten. Weitere Themen waren Fragen der Eingliederung der Aussiedler und die Europapolitik.

In einer Entschließung stellte der Bundesvorstand einmütig fest, daß der Einmischung des Ostblocks in die freiheitliche Rechtsordnung und Gesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland ein Ende gesetzt werden müsse. Wörtlich heißt es da: „Auf dem rechtlichen Band der einen deutschen Staatsangehörigkeit zu beharren, ist Verfassungsauftrag und politische Aufgabe. Wir dürfen keine Gesetze und keine Bezeichnungen unter dem Druck rechtlicher und politischer Aggressionen des Ostblocks ändern. Wir dürfen nicht durch falsche Bezeichnungen verschleiern, daß die Aussiedler deshalb zu uns kommen, weil sie in ihrer Mehrheit aus dem deutschen Volkstum vertrieben worden sind.“

Weiter heißt es in der Entschließung, daß in amtlichen Bezeichnungen, Landkarten, Dokumenten, im Unterricht und in Schulatlanten nicht der polnischen Auffassung entsprochen werden dürfe; das nämlich würde dem vom Bundesverfassungsgericht ausgesprochenen Urteil widersprechen. Ange-

sichts der Vieldeutigkeit der Ostverträge komme dem Verhalten der Vertragsstaaten nach Vertragsabschluß sowohl in den internationalen Beziehungen wie im politischen Alltag eine entscheidende Bedeutung zu.

Der Bundesvorstand des Bundes der Vertriebenen fordert, das Recht der Deutschen in ihren Heimatgebieten in folgender Hinsicht sicherzustellen:

- den gemeinsamen und öffentlichen Gebrauch der Muttersprache im Gottesdienst,
- die Pflege der Muttersprache und die Vermittlung deutschen Kulturguts in kulturellen Vereinigungen und Institutionen, in Erziehung und Unterricht der Kinder,
- die Gleichberechtigung der Deutschen im Berufs- und öffentlichen Leben sowie in der Verwaltung,
- die Teilnahme deutscher Parteien am öffentlichen Leben in freien und geheimen Wahlen,
- Freizügigkeit vom und zum angestammten Wohnsitz,
- wirksamen Schutz für alle Menschenrechte.

10 000 Einrichtungsdarlehen an Aussiedler gezahlt

An Aussiedler aus osteuropäischen Ländern sind nach Angaben des Bundesinnenministeriums jetzt 10 000 Darlehen mit einer Gesamtsumme von über 57 Millionen DM ausgezahlt worden. Das Ministerium wertete diese Zahlen als Zeichen dafür, daß sich die im vergangenen Jahr angeordnete Hilfsmaßnahme innerhalb kurzer Zeit sehr bewährt habe. Nach den entsprechenden Richtlinien können die genannten Aussiedler Einrichtungsdarlehen zum erstmaligen Bezug einer Wohnung bekommen. Beispielsweise können einem kinderlosen Ehepaar 5.000 DM und einem Ehepaar mit zwei Kindern 7.000 DM als Darlehen gewährt werden. Bei einer Laufzeit von 10 Jahren sind die beiden ersten Jahre tilgungsfrei. Der Bund verbilligt das Darlehen, das von allen Banken und Sparkassen bei Vorlage der notwendigen Dokumente ausgezahlt wird, durch eine Zinssubvention in Höhe von derzeit 4,75 Prozent.

Kosten der Entlassung aus fremder Staatsangehörigkeit

Bis heute besteht für die Aussiedler keine befriedigende Regelung über die Kostenersatzung für die nachträgliche Entlassung aus der ausländischen Staatsangehörigkeit. Mit Besuchsreisevisum Eingereiste, die nicht zurückgegangen sind, erhalten die Kosten (etwa 600 DM) jedoch ersetzt, sofern die Entlassung einer Nachführung der Familienangehörigen dient. In allen übrigen Fällen wird die Kostenersatzung versagt. Da der Aussiedler keinen Einfluß darauf hatte, ob er mit fremder Staatsangehörigkeit hierher kam, ist diese Entscheidung äußerst unsozial.

Verwandtenbesuchsreisen in die Vertreibungsgebiete

Bundesbürger, die sich in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden, können für den Besuch ihrer sich noch in

den Vertreibungsgebieten aufhaltenden Eltern, Kinder, Großeltern oder Geschwister eine Zuwendung bis zu 370 DM erhalten. Der Antrag ist beim Gesamtdeutschen Institut — Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben — Adenauerallee 10, 5300 Bonn, zu stellen. Die Zuschüsse werden zu den Reisekosten und dem Aufwand für den Devisenankauf bewilligt. Die Höhe des Zuschusses richtet sich auch nach dem Einkommen des Antragstellers.

Memel weiter ohne Flughafen

Neben Wilna und Kowno haben inzwischen die Kurorte Druskininkai und Polangen sowie die Provinzstädte Panevezys, Rokiskis und Schaulen eigene Flughäfen und werden regelmäßig von Linienmaschinen angefliegen. Obwohl die drittgrößte Stadt der Republik, bleibt Memel auch im Sommerflugplan 1977 nur auf die Verbindungen über Polangen angewiesen. Memeler, die nach Wilna oder Moskau fliegen wollen, müssen zunächst mit dem Bus nach Polangen fahren. Die Flugpreise sind erstaunlich niedrig; für den Flug nach Moskau zahlt man 24 Rubel (108 DM), nach Wilna 12 Rubel (54 DM), nach Kowno 9 Rubel (40 DM), nach Kiew 23 Rubel (103 DM), nach Leningrad 19 Rubel (86 DM), nach Minsk 15 Rubel (67 DM), nach Odessa 31 Rubel (140 DM), nach Riga 9 Rubel, nach Reval 16 Rubel (72 DM), nach Charkow 30 Rubel (135 DM) und nach Schaulen 7 Rubel (32 DM). Wer nach fernen Zielen strebt, z. B. nach Taschkent (82 Rubel) oder Nowosibirsk (82 Rubel), der muß in Wilna umsteigen. Nach Simferopol (Krim) kostet der Flug ab Polangen-Memel 41 Rubel, nach Sotschi (Kaukasus) 51 Rubel.

Auch im Autobusverkehr scheint Memel benachteiligt zu sein. Die Fernbusse nach Wilna, Kowno und anderen Städten werden in Polangen eingesetzt. Die Memeler müssen zusteigen, was besonders in der Saison mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte, da die Busse schon vollbesetzt aus Polangen abfahren. Es soll die Möglichkeit

geben, auf dem Memeler Autobusbahnhof Karten zu lösen, aber leider verschweigt die Presse, ob mit diesen Fahrkarten auch Platzkarten verbunden sind.

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß das staatliche Reisebüro in Wilna erstmalig in der „Tiesa“ Sommerpauschalreisen anbietet. In den genannten Preisen sind Fahrt, Unterkunft und Verpflegung enthalten.

Reise 1 führt an den Baikalsee nach Sibirien und berührt die Städte Bratsk und Irkutsk. Standort ist die Touristenbasis Pestschanaja. Die 18 Tage vom 21. Juni bis zum 3. Juli kosten 340 Rubel pro Person, das sind etwa 1530 DM.

Reise 2 führt in das Altaigebirge, dauert 15 Tage und kostet 295 Rubel (über 1300 DM). Standort ist der Telezkosee.

Reise 3 ist erheblich billiger. Sie führt nach Karelien und an den Ladogasee. Die Reisegruppe bleibt in Petrosawodsk fünf Tage, in Sortavala zwei Tage und auf der Klosterinsel Valamo eine volle Woche. Sortavala und Valamo waren bis 1939 finnischer Besitz und schon damals für Touristen eingerichtet. Diese Reise kostet nur 156 Rubel, also etwa 700 DM.

Eine Reise in den Fernen Osten wird ohne nähere Einzelheiten und Preisangaben angeboten. 16 Tage auf Lenins Spuren, die schon am 29. Mai begannen, kosteten 128 Rubel (576 DM). Wohin diese Reise ging, wurde in der Anzeige nicht verraten. **al.**

Entwässerung vertreibt die Störche

Die sowjetlitauische Zeitschrift „Musu Gamta“ (Unsere Natur) bringt einen Bericht über die Entwässerungsvorhaben im Kreise Heydekrug und beginnt mit einer Scherzfrage: Worauf ist der Geburtenrückgang zurückzuführen? Antwort: Schuld daran sind die Entwässerungsarbeiten, denn es werden Sümpfe trockengelegt. Dadurch verschwinden die Frösche. Die Zahl der Störche, die sich von ihnen ernährten, geht zurück. Es fehlen die Babybringer!

Es werden, so heißt es weiter, unberechtigte, aber teilweise auch berechtigte Klagen wegen der Trockenlegungen geführt. Es stimmt, daß die Moosbeeren, die Kibitze und die Störche verschwinden. Daß solche Fehler vermieden werden können, zeige das Kollektiv des Wiesenbauamtes in Heydekrug. Der Vorsteher erklärte auf Befragen, daß große Pläne entworfen seien, die nicht gekürzt werden sollten. Es sei vorgezogen, 21 400 ha Ackerland trockenenzulegen, 10 000 ha Kulturwiesen und Weiden. 36 360 ha saure Böden sollen gekalkt werden. Für eine Fläche von über 1000 ha solle eine künstliche Bewässerung angelegt werden. Es sollen Pumpwerke angelegt werden, so in Kuwertshof, Ruß, Sausgallen und anderwärts. Die Ufer der Atmath, Skirwieth und Sziesze sollen gegen die Unterspülung geschützt werden. Auch auf der Kurischen Nehrung seien Arbeiten auszuführen. Die Wege von örtlicher Bedeutung und deren Wegränder seien in Ordnung zu bringen. Es fehle an Asphalt, um sie zu asphaltieren. Dann würde das Unkraut an den Rändern verschwinden, und der genutzte Boden würde bis an den Weg reichen. Die Pumpenanlagen müßten elektrifiziert werden. Die Belange des Naturschutzes müßten gewahrt werden. Damit die Fische nicht umkommen, würden an den Pumpstationen Auffanggitter angebracht werden, um die Fische aufzuhalten. Die Skirwiethmündung werde vertieft, um bessere Laichbedingungen zu schaffen. In Ruß würden Fischzuchtteiche angelegt, ebenso in Kinten. Das Amt beteilige sich an der Erhaltung der einmaligen Schönheit der Nehrung. **al.**

Kurznachrichten aus der Heimat

Die Stinte kommen!

Die „Tiesa“ bringt einen begeisterten Bericht über die kurze Saison des Stintfanges in Ruß. Stinte! Dieses Wort schein alle zu verzaubern! Es sind nur kleine Fische, doch ihr Fang beeinflusse die Stimmung der Fischer für das ganze Jahr. Nicht nur die Fischer, sondern auch die Mechaniker und Landarbeiter, alle begeben sich an den Memelstrom. Es wird die Nacht hindurch gearbeitet. Die Boote füllen sich immer mehr mit dem im Mondschein glänzenden Silber. Der Strom ist für den Fang in einzelne Abschnitte aufgeteilt. Einige Fischer aus Ruß haben es schon riskiert, bis zum Rombinus vorzudringen, ja sogar bis Schmalleningken und Jurburg. Auch die Fischer aus Kinten und Drawöhnen beteiligen sich am Fang. Sofort, nachdem die Fänge an Land gebracht worden sind, werden die Stinte nach Memel, Schaulen, Kowno und Wilna versandt. Die Fischer drängen auf rechtzeitige Abnahme. Die Stinte sind eine Delikatesse. Es gibt sie nur kurze Zeit im Frühjahr.

Und wenn sie immer so eifrig gefangen werden, wird man vielleicht bald vergeblich nach ihnen Ausschau halten! **al.**

Anglerglück

Von großem Anglerglück kann die sowjetlitauische Zeitschrift „Musu gamta“ (Unsere Natur) in ihrer Maiausgabe berichten. So konnte der Memeler Lizdenis aus der Minge einen Hecht mit 11,5 kg Gewicht und 53 cm Umfang herausholen. Der Memeler Baltramiejunas landete aus dem Kurischen Haff einen Hecht von 14,2 kg und einer Länge von 1,26 m. Der in unserer Heimat schon recht selten gewordene Wels ist in den Rekordlisten der Angler mit stolzen Exemplaren vertreten. Ein Angler aus Taurroggen holte aus dem Memelstrom bei Übermemel einen 18,5 kg schweren Wels. Ein anderer Petrijünger aus Kallnehen am Memelstrom fing einen Wels von sage und schreibe 29,8 kg. Eine Bresse aus dem Memelstrom wog 4,8 kg.

Was heißt Scheschuppe?

Kur bega Scheschuppe,
kur Nemunas teka ...

Diese beiden Zeilen eines Gedichtes von Maironis enthalten zwei Flüsse, die Deutschen und Litauern gleichermaßen teuer sind. Die Scheschuppe ist der Grenzfluß zwischen Litauen und Ostpreußen, der Nemunas, unsere Memel, ist in die deutsche Nationalhymne eingegangen.

In der Schule lernten wir einmal, daß die Scheschuppe auf Deutsch der Iltisfluß heiße: Scheschka = Iltis, Upe = Fluß. Wie nun Alexander Wannagas in „Musu gamta“ 5/77 mitteilt, ist eine andere Deutung des Namens wahrscheinlicher. Es gibt nämlich im Baltikum eine ganze Reihe von Flüssen mit dem Stamm „Schesch“: Scheschuwa, Scheschewe, Scheschuwis und u. a. auch Sesava (in Lettland). Hier bietet sich die Deutung aus dem Sanskrit an, wo sisara = kalt ist. Im Litauischen bedeutet Scheschelis = Schatten, Ort, an dem die Sonne nicht hinkommt. Das häufige Vorkommen des Stammes „Schesch“ bei Flußnamen deutet auf eine Eigenschaft des Wassers hin, nicht aber auf das zufällige Vorkommen eines Tieres oder gar auf die Zahl sechs (scheschi). Scheschuppe ist demnach der kalte Fluß. Eine weitere Scheschuwa fließt nördlich des Memellandes in die Schaltuona, die man auch mit „die Kalte“ deuten kann; diese ist ein Nebenfluß der Jura **al.**

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

1. Vors.

Achtung!

13. Bundestreffen der Memelländer

am 10./11. September 1977

im „Städtischen Rosengarten“ unserer Patenstadt
MANNHEIM

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe memelländische Landsleute, im Jahre 1977 wurden bereits vier Heimattreffen (Hannover, Köln, Hamburg und Travemünde) durchgeführt. Nun geht es mit Riesenschritten auf das 13. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim am 10./11. September im dortigen Rosengarten zu, der uns mit sämtlichen Räumen zur Verfügung steht.

Anläßlich des 725. Geburtstages der Stadt Memel als der ältesten Stadt Ostpreußens wird dieses Bundestreffen eine besondere Note erhalten. Auf Grund der eingegangenen Spenden sind wir finanziell in der Lage, die kulturelle Nachmittagsveranstaltung am Sonnabend noch besser auszugestalten, eine Ausstellung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte“ durchzuführen, eine kleine Broschüre herauszubringen und besondere Festabzeichen herstellen zu lassen. Auch die Fotoausstellung Paupers kann in größerem Rahmen dargeboten werden und bei der Totenehrung am Memelstein wirkt ein Posaunenchor mit.

Ich darf Ihnen den Ablauf des 13. Bundestreffens der Memelländer kurz umreißen:

Freitag, d. 9. September: Ab 9.00 Uhr Sitzung des Bundesvorstandes der AdM; 20.00 Uhr Eröffnung des Bundestreffens mit einem Dia-Vortrag „725 Jahre Memel“ vor einem geladenen Kreis im Konferenzsaal (Erdgeschoß) des Rosengarten.

Sonabend, d. 10. September: 9.00 Uhr Sitzung des Vertretertages der AdM. Die Sitzung wird um 12.00 Uhr zur Totenehrung am Memelstein (Rheinpromenade) um 12.30 Uhr unterbrochen und, falls erforderlich, von 14.30 Uhr bis 16.00 Uhr weitergeführt. (Für die Fahrt zum Memelstein werden ab Wasserturm Omnibusse eingesetzt.) Um 15.00 Uhr läuft ein Dia-Vortrag „725 Jahre Memel“ im Konferenzraum (Erdgeschoß), der am Sonntag um 15.00 Uhr wiederholt wird. Die literarisch-musikalische Soiree findet, diesmal unter Mitwirkung des Stanzitz-Orchesters, um 17.00 Uhr im Musensaal statt. (Zusammenstellung und Leitung: Klaus Reuter.) Um 20.00 Uhr beginnt dann im Mozartsaal der Bunte Abend unter dem Motto „Wir feiern Geburtstag“, den die Patenstadt in Zusammenarbeit mit der Mannheimer Memellandgruppe vorbereitet und durchführt. Im Programm werden auftreten: Eine Musikkapelle der amerikanischen Streitkräfte aus Kaiserlautern, Helga Milkereit mit Liedern aus Operetten und Musicals, eine Formationstanzgruppe mit latein-amerikanischen Tänzen, und ein Mädchen-Fanfarezug. Das Programm wird ca. 2 Stunden dauern. Ab 22.00 Uhr spielen dann die „Modern Classics“ bis 01.00 Uhr zum Tanz auf.

Sonntag, d. 11. September (Tag der Heimat 1977): Um 9.30 Uhr findet ein katholischer Festgottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche und ein evangelischer Festgottesdienst in der Christus-Kirche statt. Den Gottesdienst in der Christus-Kirche hält Pastor Ulrich Scharffetter (Memel). An die Gottesdienste schließt um 11.00 Uhr die Feierstunde zum „Tag der Heimat“ im Musensaal des Rosengarten an. Danach gibt die Stadt Mannheim um 13.00 Uhr einen Empfang für Bundesvorstand und Vertretertag der AdM. Von 16.00 — 20.00 Uhr ist dann „Geselliges Beisammensein mit Tanz“ im Mozartsaal.

Als Rahmenprogramm führt die Stadt Mannheim am Sonnabend und Sonntag jeweils um 14.00 Uhr bei einer Eigenbeteiligung von DM 2,— Stadtrundfahrten durch. Außerdem wird aus dem Mannheimer Reiß-Museum und dem Mannheimer Hauptarchiv eine Ausstellung memelländischen Kulturguts im Rosengarten zu sehen sein.

Neben dem Heimatbuchdienst Georg Banzerus wird eine Bernstein-Verkaufsausstellung vertreten sein.

So haben wir uns gemeinsam mit der Stadt Mannheim bemüht, die beiden Tage des 13. Bundestreffens so auszugestalten, daß dem 725. Gründungstag der Stadt Memel Rechnung getragen wird und alle Memelländer einen Anreiz haben, dieses Treffen zu besuchen.

Wir hoffen daher auf Ihre Teilnahme und richten an Sie die Bitte, überall wo es Ihnen möglich ist, für die Teilnahme an dem 13. Bundestreffen zu werben und mitzuhelfen, es zu einem noch größeren Erfolg als das vom Jahre 1975 werden zu lassen.

Quartierbestellungen bitte schon jetzt über „Verkehrsverein Mannheim“, Postfach 2560, 6800 Mannheim 1, vornehmen.

Mit freundlichen Grüßen in heimatlicher Verbundenheit

Ihr **H. Preuß** (1. Vorsitzender)

zeugnis hatte ich kein Fach unter „genügend“, ebenso nicht bei der 2. Prüfung, die ich nach zwei Jahren im Herbst 1900 ablegte.

Einer Todesfahrt auf der Memel muß gedacht werden. Es war im Frühjahr 1896, ich war in der 2. Seminarklasse. Preukschat, einer aus der 3. Klasse aus Inse, war ein guter Segler. Einmal lud er außer mir noch einen Amelung und einen Adomat aus meiner Klasse zu einer Fahrt auf der Memel ein. Es war ein großer Sturm, und das Segel berührte manchmal fast das Wasser. Die Leute am Ufer drohten, wir sollten umkehren, aber er ließ sich nichts sagen, obwohl auch wir umzukehren baten. Er aber fuhr den Strom aufwärts und abwärts und brachte uns mit vielen Spritzern an Land und lachte uns aus.

Weihnachten 1900 verlobte ich mich mit Fräulein Flora Gilde. Ich dumpte so hinein und fragte sie, ob sie mich heiraten wolle. Dabei hatte ich keine ersten Absichten. Als sie ja sagte, wollte ich nicht feige sein und gab ihr den Verlobungskuß. Dann tat es mir sehr leid, daß ich so dumm gewesen war, aber ich hatte wieder nicht den Mut, zurückzutreten, und so schlidderte ich in die Ehe hinein. Es sollte wohl zu meinem Glück sein. Nach einem Jahr (30. 1. 1902) war die Hochzeit, und nun war ich ein Mann.

Flora Gilde war Lehrertochter aus **Neusaß-Skories**, Kreis Heydekrug. Bei Herrn Gilde war ich 2. Lehrer gewesen. Im Sommer machten wir unsere Hochzeitsreise nach Schwarzort. Ich war damals alleiniger Lehrer in Medszokelmoor. Bis Schakunellen mußten wir zu Fuß gehen. Es war ein stürmischer Tag. Vom Ufer des Rußstromes bis zum Dampfer mußte mit dem Kahn gerudert werden. Dabei gerieten wir in Lebensgefahr. Wenigstens sagten die es, die uns vom Dampfer aus beobachteten. Wir beide aber lachten über jeden Spritzer, den wir bekamen. Jungverheiratet, sieht man keine Gefahren. Auf der Rückfahrt ließ ich mich verleiten, Skat zu spielen. Dabei verging die Zeit schnell, aber ich verlor all mein Geld: sechs Mark. Ich nahm mir vor, nie wieder Karten zu spielen. Hätte ich doch den Vorsatz gehalten!

Es war im März 1903. Wir hatten in Paleiten eine Kirchspielskonferenz. Nach ihrer Beendigung setzten wir uns im Krug fest, und es wurde spät und dunkel. Die Memel brach auf und setzte die Umgegend unter Wasser. Ich konnte vor Tag nicht nach Hause. Morgens ritt ich mit einem Pferd des Krugwirtes nach Medszokelmoor zurück, sein Kutscher kam auf einem andern Pferd mit, um mein Pferd zurückzubringen. Ich geriet mit meinem Gaul in einen tiefen Graben, und nur mit größter Anstrengung gelang es dem Tier, sich auf die anliegende Wiese hinaufzuarbeiten. Ich war bis unter die Arme durchnäßt. Nun mußte ich aber auf den Weg zurück, darum noch einmal über den Graben! Kriechend auf allen Vieren kam der Braune die Böschung hinauf. Ich hatte mich von dem Bad nicht einmal erkältet. Junges Blut hält warm.

1903 hatte ich noch einen großen Schreck. Ich war ein ungedienter Ersatz-Reservist und mußte in jedem Frühjahr zur Kontrollversammlung nach Schakunen. Es herrschte ein großer Sturm. Viele Männer hatten sich am Rußstrom versammelt und wollten hinüber. Mit einem großen Kahn wurde die Überfahrt gewagt. Die meisten hatten im Krug „Mut“ eingenommen. Auf der Mitte des Rußstromes zwangen die Männer nicht mehr, das Wasser auszus schöpfen, und der Kahn sank immer tiefer, bis er am anderen Ufer auf Grund geriet. Wer lange Stiefel an hatte, sprang hinaus, der Kahn hob sich und wurde an Land gezogen. Zurück hatte sich der Sturm gelegt, und wir wurden mit der Fähre abgeholt.

Anfang Mai 1903 heiratete der Zwillingbruder meiner Frau, **Ernst Gilde**, eine Bauerntochter aus Alt-Dekinten, Kreis **Pogegen**, **Maria Radtke**. Ich wollte mit meiner Frau nicht zur Hochzeit, weil meine Frau das zweite Kind trug. Aber Mutter Gilde bestand darauf, daß wir mitfahren. Vor der Fahrt zur Kirche wurde ein Lied gesungen, und unser Erich, der noch nicht gehen konnte, sang kräftig mit.

1903 heiratete auch ein alter Lehrer aus Paleiten bei Medszokelmoor. Er hieß **Kopitz** und war 60 Jahre alt. Seine Frau war erst 30 Jahre alt. Der Ehe entsprossen zwei Mädchen. Die Nachbarkollegen hielten sich über die Heirat sehr auf, aber K. lebte, bis beide Töchter verheiratet waren. Kopitz' Ehe war sehr glücklich. Ich regte mich über jenen Kollegen nicht auf, sonderbar, ich machte es ihm später nach.

Am 1. 10. 1904 zog ich von Medszokelmoor nach Mantwieden. Neun Wagen waren es, darunter der von meinem Schwager **Niemann**. Er half uns viel. In Kuhlins war solch ein tiefer Sand, daß die Pferde nicht weiter zwangen. Er aber schleifte einen Wagen nach dem andern vierspännig durch bis zur Chaussee. In Heydekrug wurde Rast gemacht. Da betrank er sich so, daß er den Weg nicht fand. Erst am andern Morgen traf er in M. ein. Auf einem Bund Stroh sitzend, wartete ich auf ihn, war aber vor Mattigkeit eingeschlafen. Tatsächlich kam er morgens an und hatte nur den Kinderstuhl verloren.

Die Gemeinde war anfangs häßlich zu mir, denn ich war den Bauern zu streng in der Schule, aber gleich die erste Weihnachtsfeier stimmte sie dermaßen um, daß sie meine besten **Freunde** wurden.

Es war im Jahre 1906. Wir hatten Getreide gedroschen, und der Hof lag voll Stroh. Am Abend fuhren wir nach **Szameitkehmen** zu Singers. Simmat kutscherte mit seinem Fuhrwerk. Die dicke Madline Kawohl war mit beiden Kindern zu Hause geblieben. Als wir fast in **Rudienen** waren, erblickten wir einen Feuerschein. Es kam uns sofort der Gedanke, es könnte jemand das Stroh angezündet haben, und im Galopp gingen zurück. Als wir in Saugen jemand fragten, wer da brenne, sagte der: „Und Sie sind hier?“ Da kann sich jeder unsere Stimmung denken. Als wir aber an Plutas wa-

ren, fiel uns ein großer Stein vom Herzen. Das Feuer war mehr rechts bei Kawohls.

Es war der 1. Mobilmachungstag, am 1. 8. 1914. Einige Tage später schickte ich die Mama mit den Kindern nach **Königsberg** zu **Kankeleits**. Die Russen zeigten sich täglich an der Grenze. Die Bevölkerung war sehr eingängstigt. Einmal kam ein altes, dickes Fräulein Schappat quer übers Feld gelaufen und schrie: „Herr Lehrer, die Kosaken kommen!“ „Wo sind sie?“ „Dort, dort reitet einer.“ Ich sah gut hin. Es war eine Kuh mit erhobenem Schwanz. Sie wurde anscheinend vom Durst und von den Fliegen gepeinigt.

Im Herbst 1915 wurde ich wie die meisten Lehrer in Königsberg aus dem Heeresdienst entlassen. Das geschah auf Verlangen der Regierung im Interesse der Schule. Im Herbst 1916 wurde ich wieder eingezogen und zwar als Landsturmmann, obwohl ich als Gefreiter entlassen worden war. Ich kam nach **Goldap**. Dort beging ich einen Fehler und zeigte meinen Paß. Da versetzte man mich zum Ersatz-Bataillon, und im März 1917 kam ich ins Feld, während die andern nie an die Front kamen. Da sah ich, welche Dummheit ich begangen hatte. Im Wytschaetebogen (Flandern) lernte ich die Schrecken des Krieges kennen. Aber doch konnte ich von Glück sagen. Ende Mai bekam ich Urlaub auf 17 Tage, und in der Zeit flog der Wytschaetebogen in die Luft. Die Engländer hatten unsere Stellung unterminiert und mit Sprengstoff geladen gehabt. Unsere Division (Fliegende 2. Inf. Div.) wurde aufgerufen. Als ich vom Urlaub zurückkehrte, wurden alle Urlauber in Gent aufgehalten. Jeder bekam einen Verpflegungsschein, und wir konnten uns Verpflegung vom Proviantamt holen. Unsere Truppe mußten wir selbst suchen. Wir fanden klägliche Reste in einem Dorf weit hinter der Front. Da faulenzten wir vier Tage und gingen dann mit einem Transport nach dem Osten. Es war eine angenehme Fahrt, entlastet im Viehwagen durch die Gegend zu fahren, dazu im Juni. Als wir von Belgien fortfuhren, wogte das Korn. In Mitteldeutschland war es nur halb so hoch, und als wir nach Ostpreußen kamen, gab es Nachfröste. In Wilna kamen wir in eine russische Kaserne. Dann ging es zur Front an der Düna.

Die Gewohns waren keine Säufer, aber in Gesellschaft wurden sie manchmal sehr leichtsinnig. Von diesem dummen Leichtsinne war ich nicht ausgeschlossen. Ein wahres Glück, daß der zu keinem großen Unheil führte. Der gesunde Menschenverstand kam mir erst mit 50 Jahren. Seitdem ich nicht rauche und trinke, sage ich mir manchmal: „Wie konnte man nur so dumm sein!“ Desto vorsichtiger war ich in meiner Jugend bezüglich des 6. Gebotes. Ich war in sexueller Hinsicht sehr naiv. Als ich 23 Jahre alt war, wußte ich noch nichts von der Regel des weiblichen Geschlechts und wurde von meiner angehenden Schwiegermutter aufgeklärt. Das kam so: Ich hatte Vertretung in Minneiken bei Jugnaten. Beim Aufrufen der Kinder sagte ein Mädchen: „Herr Lehrer, ich bitte um Entschul-

Mit Edwin Radtke nach Försterei!

Eine Memeler Wanderung vor 70 Jahren

Heute will ich von Wanderungen „aus grauer Städte Mauern“ erzählen, die wie es bei echten Turnersleuten üblich war, von frohen Wanderliedern begleitet wurden. Wenn ich mich in die Jahre um 1894/96 zurückversetze, als meine Kameraden und ich 13 bis 15 Lenze erlebt hatten, steigen aus der Erinnerung auch teils frühere, teils spätere Bilder herauf, die ich nicht so einfach abschütteln kann und die ich daher mit der Bitte um Verständnis für diese Abschweifungen einschiebe.

Mein lieber, anderthalb Jahre älterer Bruder Carl war der Anführer auf unserer Wanderung. Er rief seine Riege auf, um die Vollzähligkeit zu überprüfen:

„Richard und Arthur Meyer!“ Das waren die Söhne des uns benachbarten Gerichtsvollziehers.

„Max und Paul Wildies!“ Wir neckten sie immer mit „Max will dies und Paul will das!“

„Hermann und Richard Stenzel! — Richard Palm! — Ohm Krüger!“ Auch letzterer rief „hier“, obwohl er richtig Otto Krieger hieß. Aber als tapferer Bursche war er froh, den Namen des verehrten Burengenerals angehängt erhalten zu haben.

„Hermann Plett!“ — Schweigen. Natürlich war Hermann wieder einmal nicht gekommen, weil seine Mutter Hamburger Pannkoken gebacken hatte, die „Hem“ über alles liebte.

Wir hatten zwar keine Pfannkuchen mit, aber in den verbeulten Botanisiertrommeln, deren wir uns trotz unseres Alters nicht schämten, hatten wir doch belegte Butterbrote, Bratklopse und sogar — Mehlfinsens mit Zucker mit, die uns nicht lange belasten sollten.

Zunächst wanderten wir an den langen Bretterzäunen des Plawschen (das alte Fräulein Plaw war bis in die dreißiger Jahre eine stadtbekannteste Figur in der Memeler Öffentlichkeit) und des kleineren Pitcairnschen Holzplatzes (der „Pitty“ war bis 1930 beliebte Badestelle der Memeler Jugend, bevor er der Hafenerweiterung zum Opfer fiel) vorbei, bis der Blick auf den Winterhafen frei wurde.

Die erste „Rast“ gab es in der Nähe der English Church, der Englischen Kirche, an der Holzstraße am Zigarrenladen von Engelke. Wir blickten uns zuerst vorsichtig um, ob auch die Luft rein war, und dann huschten wir in den kleinen Laden des immer freundlichen Herrn Engelke hinein. Die Papirossen mit dem langen Pappmund-

Das Leben auf dem Lande — vor 100 Jahren

digung. Daß ich gestern fehlte, ich hatte den Riegel.“ Ich war still. Als ich zum Mittagessen zurückkam, erzählte ich das der Frau Gilde und fragte sie, ob sie die Krankheit „Riegel“ kenne. Die lachte mich natürlich aus, klärte mich dann aber auf. Sie wollte es gar nicht glauben, daß ich noch so rückständig war. Im Elternhaus durfte darüber nie gesprochen werden. Ich glaube, das lag an dem Umstand, daß das Elternhaus so isoliert lag. Mit der Jugend der Nachbarschaft kam ich kaum in Berührung, und im Seminar wurde auch nie darüber gesprochen. Die Seminaristen der 1. Klasse hätten besser fürs Leben vorbereitet werden müssen. Es wäre mancher vor Krankheit und frühem Tod bewahrt geblieben.

stück konnte man stückweise erstehen, sowohl die russischen als auch die damals beliebten „Bostanjoglo“. Für ein Dittchen (10 Pfg.) bekam man mindestens fünf davon. Das Pappmündstück wurde zweimal gekniff, angeblich wegen des Nikotins, und weil auf der Straße kein „Feind“ in Sicht war, zogen wir mit Volldampf weiter.

In der Schlewiesstraße kamen wir an der appetitlich duftenden Neunaugenrösterei und Flundernräucherei vorbei. Dann ging es über ein wackliges Brücklein, das die übelriechende Swiane, das Fließchen, das die Bommelsvitter Abwässer zum Haff führte, überquerte. Dann kam der Holzplatz von Mason. In dem damals noch kleinen Fischereihafen am Walgum gab es noch keine Motorkutter, dafür aber die schweren Lachskähne. Rechts begleiteten uns die hölzernen Winkbaken, die Seezeichen für die einlaufenden Schiffe, und über die niedrigen Häuschen von Bommelsvite ragte die Eiserne Bake, die an der Spitze eine eiserne Tonne als Seezeichen besaß.

Und das erzählte man sich damals: Ein flüchtiger Verbrecher hätte sich die Tonne als Versteck ausgesucht. Niemand machte sich die Mühe, ihn in einer halsbrecherischen Kletterei dorthin zu verfolgen. Kommissär Petereit (die städtischen Polizisten trugen damals diesen Titel) brauchte nur zu warten, bis es dem Halunken in seiner luftigen Behausung zu kalt wurde, und dann kam er auch schon freiwillig heruntergestiegen.

„Komstracks“ Petereit, wie wir zu ihm sagten, hatte die Eigenart, den r-Laut dort einzufügen, wo er nicht hingehörte, und ihn dort auszulassen, wo er unerlässlich war. So sagte er: „Kal, fall nich in den Kanal!“

Von Petereit gab es so manche lustige Geschichte. So raste er einmal über die Börsenbrücke. Ein Bekannter hielt ihn an: „Mensch, Petereit, wohin so eilig?“ Und Petereit, pustend und schnaufend: „De Kel

da von hat jesargt, ich soll ihm um eins am...“

„Erst um eins, Petereit? Da hast doch noch viertel Stund' Zeit!“

Inzwischen waren wir an einem imposanten Gebäude, der früheren Navigationsschule, vorbeigekommen. Es war um 1880, als die Schule geschlossen werden sollte. Mein Vater hatte namens von 17 Mitbürgern, die wie er seefahrende Söhne hatten, an den Minister für Handel und Gewerbe, Brefeld, eine Petition geschickt, Memel die Schule zu erhalten. Der Schritt blieb ohne Erfolg. Die kleine Stadt im nördlichen Zipfel Ostpreußens interessierte die Bürokraten in Berlin nur wenig. Später wurde aus der Navigationsschule eine Präparandenanstalt für die Lehrerausbildung.

Gegenüber auf der haffwärts gelegenen Straßenseite lag nahe dem Ufer der Rettungsschuppen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger mit einem Rettungsboot. Im Schutz dieses Schuppens standen bei Wind und Wetter die ollen Schipper herum, rauchten Pfeife, priemten und debattierten.

Den Besuch des Bommelsvitter Friedhofes schenkten wir uns für diesmal, obwohl wir uns sehr für das bescheidene Denkmal interessierten, das für zwölf ertrunkene englische Seekadetten errichtet worden war. Es war wohl während des Krimkrieges gewesen, als ein britisches Kriegsschiff vor Memel erschien. Der Kommandant wollte eine Schaluppe an Land schicken, um Lebensmittel einzukaufen. Wegen des orkanartigen Sturmes riet der Lotsenkommandeur vom Aussetzen der Schaluppe ab. Der Kommandant glaubte klüger zu sein und ließ die Schaluppe zu Wasser bringen. Kurz vor der Einfahrt kenterte das Boot, und alle zwölf Kadetten ertranken. Ihre Leichen wurden in den nächsten Tagen angespült und hier zur letzten Ruhe gebettet.

Anschließend an den Friedhof passierten wir die Fortifikationen des Plantagenforts, das zusammen mit dem Wilhelmfort in Süderspitze das Memeler Seetief militärisch schützen sollte. Um 1930 herum wurde in die Wälle des Plantagenforts Memels neuer Sportplatz mit mindestens fünf verschiedenen Fußball- und Handballfeldern, mit leichtathletischen Anlagen und einem



Sie blickten auf das Memeler Seetief hinaus

Wer? Nun die Bommelsvitter Fischer mit ihren Bowkes und Marjellen, die hier für den Photographen paradierten, und natürlich auch die Navigationsschule, für deren Erhaltung sich der Vater unseres Mitarbeiters Edwin Radtke einsetzte. Später wurde aus der Steuermannsschule eine Präparandenanstalt für angehende Lehrer.



Bundestreffen der Memelländer 1977

am 10./11. Sept. im Rosengarten der Patenstadt Mannheim

„725 Jahre Memel“

Schon heute daran denken! Quartierbestellung über Verkehrsverein Mannheim!



modernen Sporthaus hineingebaut. Er dient heute noch seinem Zweck.

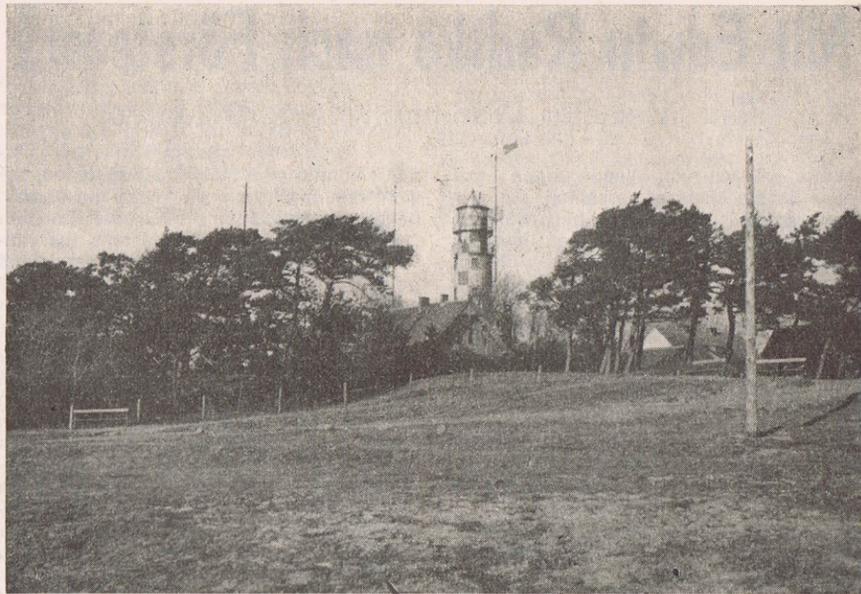
Weiter im Hintergrund schimmerten die Baracken der Leprakranken zwischen den Bäumen hindurch. Uns beschlich bei ihrem Amblick ein Gruseln. Memel beherbergte noch bis 1944, allerdings in einem idyllischen, modernen Lepraheim, die letzten fünf deutschen Leprakranken, nachdem der Lepraerhd im Kreise Memel längst erloschen war.

In einem Birkenwäldchen von Strandvilla hielten wir an, um einige Stämmchen anzubohren. Wir hatten gehört, daß der Birkenensaft nicht nur gegen Haarausfall, sondern auch gegen den Durst gut sei. Der unverdünnte Saft, den wir von der Rinde leckten, bekam uns aber gar nicht.

In Strandvilla, wohin damals noch keine Straßenbahn verkehrte, gab es auch noch keinen Pavillon auf der Düne am Tief. Wir Kinder hatten den Ausflugsort nicht besonders gern. Fast jeden Sonntag ging es hier hinaus, manchmal mit einer bekannten Familie zusammen. Der Sonntagsanzug gehörte dazu, der keinen Fleck kriegen sollte, feste, unbequeme Stiefel machten die Wanderung zur Qual. Die zehn Kinder mußten zu zweien Hand in Hand hintereinander gehen, die kleinen voraus, die größeren hinten, aber immer im Blickfeld der folgenden Erwachsenen — das war keine reine Freude. Rollte eine Kutsche an uns vorbei, und stöhnten wir bei ihrem Anblick wehmütig, dann rief der Vater seinen Leib- und Magenspruch: „Ein Klotz muß gefahren werden! Ihr habt gesunde Beine zum Laufen!“

Abwechslung gab es erst am Ziel oder bei der Rückkehr über Richerts Ruh, wo wir Versteckchen spielen oder Blumen suchen konnten.

Am Roten oder Großen Leuchtturm vorbei hatten wir eine sandige Strecke vor uns. Der Weg bog zuerst nach rechts, dann nach links in den Wald ein. Neben der breiten Fahrstraße nach Försterei gab es damals weder Promenade noch Radfahrweg, obwohl der Trampelpfad sich auch schon damals mit dem Rad befahren ließ. Ich hatte mir bei Buddrick in der Eisenhandlung ein brandneues Opel-Fahrrad gekauft, auf Abstoßern natürlich, denn 250 Mark waren damals erheblich mehr als heute. Gerade an der Stelle, wo der Weg vor einer Brücke einen Knick machte, stieß ich mit einem



Der alte — Roter Leuchtturm in Strandvilla

Herrn Steiner, dem Mitinhaber eines Wäschegeschäfts, zusammen. Er schimpfte den unachtsamen Lümmel weidlich aus, und erst nach Jahren wurden wir gute Freunde, als wir beide der Liedertafel unter ihrem unvergessenen Dirigenten Johow angehörten.

Munter und zülig wanderten wir nun weiter. Der schattige Weg war so recht nach unseren Herzen, und wir sangen die alten Wanderlieder: „Wer recht in Freuden wandern will“, „Das Wandern ist des Müllers Lust“ und „Turner, auf zum Streitel!“ Und ehe wir uns versahen, waren wir schon bei den ersten Villen von Försterei angekommen. Gleich links lag die Villa von Konsul Ernst, dem Mitchef unseres Vaters, von der großen Holzhandlung mit Dampfsägewerk H. W. Plaw.

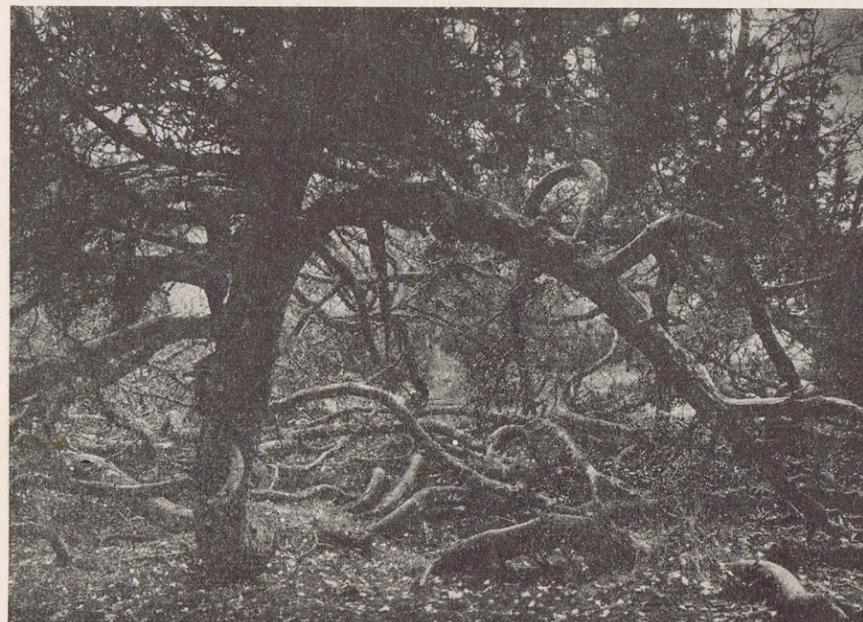
Links bog der Weg zum Seestrand. Rechts lag auf einer kleinen Anhöhe das Restaurant und Café Franz, ein beliebter Anlaufpunkt für die winterlichen Schlittenfahrten, wo man sich mit einem steifen

Grog erwärmen konnte. Rechts führte der Weg zum Bahnhof Försterei. Die Weiterführung der Strecke in Richtung Bajohren war noch nicht in Angriff genommen. Geradeaus stieß man auf das neuerbaute Kurhaus, dessen erster Inhaber wohl Rheetz hieß und das später an Ullmann übergang. Bald erreichten wir den kleinen Waldsee mit dem üppigen Schilfgürtel. Natürlich pflückten wir uns einige der samtbraunen Lampenputzer; wir verstauben die Kolben in den inzwischen schon fast oder ganz leeren Botanisiertrommeln.

Der Weg hart an der Ostseeküste entlang stieg an und senkte sich wieder. Immer aber lief er in der Seepflanzung dahin, von Zeit zu Zeit wunderbare Ausblicke auf das Meer freigebend. Immer wieder begeisterte uns die riesenhafte „Zwergkiefer“, die wie ein Gewirr von Riesenschlangen aussah und in der wir natürlich herumklettern mußten. „Drei Tannen“ hieß ein anderer Rastpunkt, „Miramar“ ein dritter. Welch ein unvergleichlicher Ausblick auf den Spiegel der Ostsee!

Dann hatten wir die Holländische Mütze erreicht, einen bewaldeten Steilhang, den wir vom Lotsenturm in Memel gut erkennen konnten. Wir rutschten zum Strand hinunter. Das Baden sollte hier gefährlich sein!

Für den Rückmarsch hatten wir uns eine andere Route ausgesucht. Wir schlugen uns in östlicher Richtung bis zur Palwe durch, wobei wir am Kollater See herauskamen. Trotz unseres Durstes ließen wir das bekannte Wirtshaus links liegen. Mit Taschengeld waren wir alle sehr knapp. Die Kaddickbüsche animierten uns zum Hinüberspringen. Wir fühlten uns wie die Scheschkes (Iltisse), die Musketiere des 3. Bataillons des Infanterieregiments 41, das in Memel stationiert war. Die Palwe war Übungsgelände des Bataillons, und die Scheschkes wurden daher auch gern „Kaddickspringer“ genannt. Endlich hatten wir den Rand der Stadtplantage mit der Sandwehr und der Galgenbake erreicht. Nun hatten wir es nicht mehr allzuweit bis zu Tante Lydia mit dem Schwanenhals, die damals das Gasthaus Sprech-An betrieb. Hier kehrten wir am Schluß unserer Wanderung ein — natürlich nicht zu einem Selterswasser, sondern zu einem — wie es uns schien — etwas dünnen Bier. Recht-



Riesenbergkiefer in Försterei

HENRY FUCHS

Meine ersten Eindrücke von der Kürischen Nehrung

Meine Wiege stand in Masuren. Ich wuchs im Kreise Pr. Eylau auf. Meine erste Lehrerstelle erhielt ich 1923 in Prökuls, Kreis Memel (MD 2/1975: „Meine Fahrt nach Prökuls“)

Nach der 2. Lehrprüfung und der darauf folgenden „einstweiligen Anstellung“ bat mich Schulrat Kalweit wiederholt um Übernahme von Schul- und Kirchendienst in Nidden. Ich bekannte ihm freimütig, daß ich Nidden und überhaupt die ganze Kürische Nehrung nicht kenne und nur wüßte, daß die Königin Luise dort beinahe in ihrem Schlafgemach erfror. Erfolg seines väterlich-wohlwollenden Angebots: Ich machte im Februar oder Anfang März 1923 eine Besichtigungsreise nach Nidden.

Meine Frau, die ich 1922 geheiratet hatte, überreichte mir mit guten Wünschen den gepackten Rucksack. Mit dem Zug nach Memel. Meine dortige Erkundigung nach Weiterfahrtsmöglichkeit wurde fast wie ein Witz aufgenommen: „Heute nach Nidden? Mann, wie denken Sie sich das? Wollen Sie sich vielleicht einen Eisbrecher chartern?“

Also Übernachtung im „Baltischen Hof“. Mit der ersten Fähre — es war noch dunkel — über das Tief nach Sandkrug. Hier die gleichen Fragen und fast dieselben Antworten. „Wenn Sie Glück haben, vielleicht von Schwarzort aus; aber ob Sie dort die Kariolpost heute noch erreichen werden?“ Ein Achselzucken. „20 km... Nein, das werden Sie kaum schaffen.“

Und der Weg dorthin?

„Am besten längs dem Seestrand; die Straße macht Umwege und ist wohl auch noch ziemlich schneematschig und holprig.“

Also los quer über die Nehrung zum Strand! Frühstücken wollte ich später nach einigen Kilometern. Das Hotel hatte bei meinem Aufbruch noch in tiefem Schlaf gelegen.

Ein sonniger Tag, sanfter Westwind, leichte Schälung der züngelnden Wellen. Der sandige Strand wie frisch gefegt, ohne Spuren; die See blank, ganz leicht bewegt, in den Farben wechselnd von blau bis grünlich je nach Lage der weißen Wölkchen zur Sonne. Ringsum Stille, nur leises Zischeln der spielenden Wellchen. 26 Jahre mußte ich alt werden, um diese Naturschönheit genießen zu dürfen!

Rüstig schreite ich aus. Die Sonne guckt über die Vordüne und verwandelt das Meer

Mit Edwin Radtke nach Försterei!

schaffend müde zogen wir durch die Nordstadt nach Hause.

Die Erinnerung an diesen und andere Ausflüge blieb 70 Jahre lang lebendig. Auch in meinem 96. Lebensjahr stehen die Bilder der Erinnerung deutlich vor mir. Ich werde an diese Wanderung denken, bis ich die letzte, große Wanderung antrete, die kein irdisches Ziel mehr hat.

Unser Mitarbeiter Edwin Radtke sen. wurde am 10. 8. 1881 in Memel geboren. 1934 wanderte er nach Brasilien aus, wo er 25 Jahre als Urwaldpionier in einer deutschen Kolonie von Nordparana verlebte. Er verbringt seinen Lebensabend in Gramado (Rio Grande do Sul).

in eine unendlich weite Glitzerfläche. Darüber vereinzelt Möwen. Auf dem Wasser auch einige andere Vögel, Eisenten vielleicht? Wieder und wieder verhalte ich meinen Schritt. Dieser Märchenzauber! Wenn es den auch in Nidden gibt... Ja was dann? Oh, ich weiß schon...

Und dann... Was entdecke ich am Strand! Versteinerte Tierchen: Seeigel, Schwämme (Sponien), Muscheln und Schnecken, auch einen Belemniteinschluß in verkieseltem Kreidekalk. Ich fülle meine Manteltaschen mit diesen jahrhundertalten Zeugen der Erdgeschichte, ersetze aber



Elch auf der Kürischen Nehrung

bald einzelne Stücke durch noch schönere. Ein Spiel, das sich nach wenigen Schritten wiederholt.

Nach einigen Stunden sehe ich einen Rettungsschuppen und ein paar hochgezogene Boote, aber keinen Menschen. Nach der Kilometeranzeige durch eiserne Tafeln auf der Vordüne muß haffwärts Schwarzort liegen. Aber soll ich nochmals die Nehrung in ihrer ganzen Breite überqueren? Essen kann ich ja aus dem Rucksack. Also halt! Rucksack geöffnet. Wäsche, Wäsche, in Papier gewickelt. Aber wo sind die Stullen? Keine Spur davon. Irgendwo muß mir jemand zuvorgekommen sein. Soll ich nun doch nach Schwarzort? Aber wann bin ich dann in Nidden? Die 30 km werde ich wohl auch ohne Stärkung schaffen; ich war doch Infanterist!

Doch jetzt wird der Strand steinig. Es sind zwar sehr schöne Steine (Geschiebe), handtellergrößer, in vielen Farben leuchtend, besonders wenn die Wellen sie netzen. Ein paar tue ich in den Rucksack. Dann aber suche ich doch die Straße. Sie verläuft fast auf der Mitte der Nehrung, gleich weit von Haff und See entfernt. Sie ist eben, aber stellenweise nicht eisfrei. Der Rucksack beginnt zu drücken. Die Steine... es sind zu viele; nur die allerschönsten will ich behalten. An einigen überschwemmten Stellen bricht das Eis. Ich patsche durch. Was hilft's, sich zu ärgern, daß die Schuhe nicht hoch genug sind! Links hohe, kahle Dünen, rechts weniges Gestrüpp, ansteigend zur Vordüne, hinter der hier und da die See blinkt. Immer öfter sehe ich nach der Uhr. Der Rucksack muß geleert werden. Schnell weiter; beim Stehen habe ich das Gefühl, als presse sich alles Blut krampfhaft ins Herz, und die Füße frieren.

Plötzlich patscht es laut und knackt: ein Elch! Der erste in meinem Leben! Ob der mich... nein, er trollt zurück.

Ein Wegweiser: „Nach Perwelk“. Mein Himmel! Erst die halbe Strecke Schwarzort-Nidden! — Weiter!

Wald säumt jetzt den Weg. Ein Wagen holt mich ein, ein kleiner Einspänner. Ein Förster. Er hält wirklich an. Ein paar erklärende Worte, und er nimmt mich freundlich mit, sehr verwundert über meine Ahnungslosigkeit. Es ist Revierförster Schuhmacher aus Schwarzort. Sein Bezirk: die ganze Nehrung bis hin zur Grenze. Ich zeige ihm einige meiner aufgelesenen Schätze. „Oh, wenn Sie sich schon darüber freuen können, dann wird es Ihnen hier sehr gefallen. Sie scheinen der richtige Mann für Nidden zu sein.“ Nach etwa 1 1/2 Stunden hält er. „Weiter kann ich Sie leider nicht mitnehmen; der Weg steigt über die Düne, wird meinem Pferdchen zu schwer. Aber in einer Viertelstunde sind Sie da.“

Dicht am Wege ein kleines Gehöft. Ich trete ein. Der Dünenaufseher empfängt mich, erfreut über den Gast. Ich erkundige mich nach dem Weiterweg, esse etwas und erhalte als Begrüßungsgeschenk ein Gläschen dunklen Waldhonig.

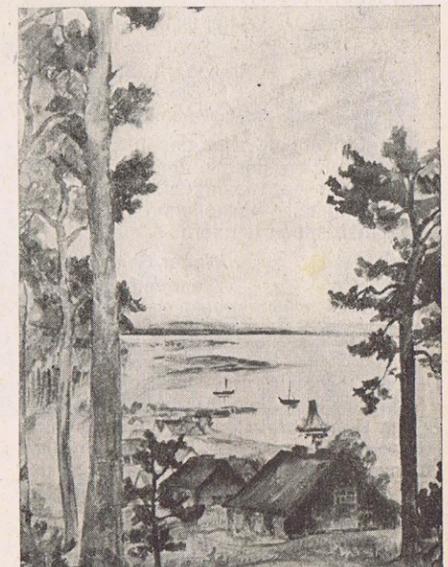
Bald sehe ich von einer bewaldeten Dünenhöhe hinab aufs Dorf. Nidden! Ist das ein Bild! Nicht wie von Menschenhand gemacht! Wie hingezaubert von göttlicher Hand. Eine Farbensinfonie. Vergessen alle Müdigkeit. Ich stehe und schaue. Da soll ich hin? Nein, da möchte ich, da will ich hin! Langsam, fast andächtig schreite ich hinab. Die Häuser! Alle braun gestrichen, mit blauen Fensterläden und Türen. Vor jedem ein Vorgarten. Hoch oben am Waldrande ein edelgeformtes Kirchlein.

Einkehr bei dem Kollegen Henkel. Seine Frau bewirtet mich überaus herzlich mit einigen Glas Milch. Er gibt mir kurz die nötige Lagebeschreibung: seine Frau — eine Tochter von Hermann Blode, viele Nebenämter, seit rund zwanzig Jahren hier tätig. Aber seine Kollegen waren „Eintagsfliegen“, wechselten stets nach kurzer Zeit. Allen war es hier zu abgelegen, einsam, wirtschaftlich zu schwierig. Aber im Sommer...

„Und das Schulhaus?“ frage ich gespannt.

„Im Schulhaus wohnten die Pfarrer, die bisher gleichzeitig Lehrer waren. Nur ein Klassenzimmer im Hause, die beiden andern in Fischerhäusern gemietet.“

„Und wo werde ich wohnen können?“



Blick auf Nidden

„Einige Fischerhäuser haben gute Wohnungen.“

Hoherfreut, endlich die fehlende Lehrkraft zu erhalten, führt er mich eilig durch mehrere Häuser, immer von einer Seite hinein, durch den riesigen Flur, an der anderen Seite hinaus und durchs nächste Haus. Vorläufig vergebens, die Fischer sind ausgefahren. Wir haben es eilig; denn ich möchte ja heute noch zurück. Die einzige Möglichkeit, die sich mir zufällig bietet, will ich nicht vorübergehen lassen. Seit gestern ist das Haff offen, das heißt eisfrei, und heute wird zum ersten Male ein Kahn des Fischhändlers und Hotelbesitzers Hermann Blode nach Memel zum Markt segeln. Die nächste Fahrt erst in der kommenden Woche. Wann die Marktdampfer ihre Fahrten beginnen werden, ist noch ungewiß. Die werden dann zweimal wöchentlich nach Memel und einmal nach Heydekrug fahren. Auch über die Lebensverhältnisse berichtet mir Herr Henkel kurz. Mehrere Gastwirtschaften und ein Bäcker versorgen die Einwohner mit Lebensmitteln. Im Herbst Winterbevorratung mit Kartoffeln und Fleisch-

waren von Memel und Heydekrug. Mitunter können auch die Fischhändler im Winter etwas von dort mitbringen. Fast alle Fischer haben eine Kuh und schlachten in der Osterzeit ein Kalb. Auch Hühner gibt es. Brennholz ist knapp. Briketts und Kohlen oder Torf müssen herübergeholt werden (er meint über das Haff). Im Sommer reges Kur- und Badeleben. Die Einwohner sehr kirchlich, die Schüler aufgeweckt und infolge des Umganges mit Kurgästen meist recht beweglich. Folgen der Inzucht überwunden. Nebenbei werde ich hingewiesen

auf Nebenämter, die mir hier blühen könnten.

Entscheidend für mich: landschaftliche Schönheit, Dorfidyll, gute Schulverhältnisse, bodenständige, naturverbundene Bevölkerung, gesundes Klima, berühmter Kurort mit dem Genuß vielseitiger geistiger und musischer Anregung.

Frohgemut kehrte ich heim, und schon nach wenigen Wochen vermeinte meine Frau, das Paradies gefunden zu haben. Wir bezeichneten die Kurische Nehrung seitdem als unsere Heimat.

Der Sommer ist die Zeit der Krebse

Im Memelland waren Umweltschutz und Lebensqualität den Begriffen nach unbekannt, wurden aber seit eh und je selbstverständlich praktiziert. Ein Gewässer, in dem man badete, aus dem man das Wasser für die Rasenbleiche schöpfte, aus dem das Vieh den Durst stillte, durfte man nicht verschmutzen. Daher war bei uns auch der Flußkrebse, der ohne sauberes Wasser nicht leben kann, in vielen Gewässern beheimatet. In der Sziesze erreichten manche Exemplare eine Länge bis zu zwölf Zoll. An beiden Ufern hatten sie in selbstgegrabenen Löchern ihre Wohnungen, in denen sie den hellen Tag verbrachten. Erst bei anbrechender Dunkelheit begaben sie sich auf Nahrungssuche. Sie sind mit dem Fressen nicht wählerisch: alles, was Fisch oder Fleisch ist, besonders im Zustand beginnender Verwesung, ist für sie ein Leckerbissen. So sind sie eine Art Gesundheitspolizei, die für die Reinerhaltung der Gewässer sorgt, in denen sie vorkommen.

Der Fang war nicht schwierig. Mit einer Laterne oder Karbidlampe konnte man sie in der Dunkelheit mühelos fangen. Vom Licht geblendet, verharren sie regungslos am Boden. Man langt mit der Hand ins Wasser, faßt den Krebs am Rücken und landet ihn in das Netz, das man um die Schulter trägt. Diese Fangart ist natürlich nur dort möglich, wo das Wasser nicht zu tief ist, wo man also waten kann. Dann kannten wir noch die bedeutend einträgliche

chere Fangweise mit dem Tellernetz, in dessen Mitte ein toter Frosch, ein Heringskopf oder ein Stück Fleisch befestigt war. An einer Leine ließ man das Netz langsam auf den Boden des Flusses sinken, wartete 10 — 15 Minuten und zog es dann heraus. Zehn, zwanzig oder dreißig große und kleine Krebse waren jedesmal die gewichtige Ausbeute. In einer Nacht konnte man auf diese Weise mehrere Hundert Krebse fangen. Gehandelt wurden sie nach Schock, also zu sechzig Stück.

Die Krebse erhalten ihre rote Farbe erst im kochenden Wasser, und viele töten sie, indem sie sie lebend ins sprudelnde Wasser werfen. Wir töteten sie jedoch vorher, indem man ihnen vom Schwanzende aus eine längliche Ader herauszog. Sie erschlafften im gleichen Augenblick. Dann erst warfen wir sie ins kochende Wasser. Ein Gedicht war bei uns im Volksmunde bekannt:

Wer färbt sich nach dem Tode rot?
Der braune Krebs, der färbt sich rot!

Wenn auch die Krebsfänger gern selbst ein Krebsgericht aßen, die meisten Krebse wurden natürlich verkauft. Das brachte keine Probleme mit sich, denn Abnehmer für diese begehrten Gliederfüßler gab es immer. Sie waren nicht billig, wenn man die damaligen Preise betrachtet. Für heutige Verhältnisse waren sie spottbillig. Aber es waren immer Feinschmecker da, die sie



Beim Krebsekochen

Zeichnung: Erika Stumber-Herdecke

Liebes Memeler Dampfboot!

Die Memeler Börsenbrücke

„Auf Ihre Frage (MD Nr. 4/76, S. 75) teile ich Ihnen mit, daß die neue Börsenbrücke nicht zu öffnen ist. Die Schrauben aus den Brettern des alten Brückenbelags hatten sich bald und oft gelöst. Nunmehr ist die Fahrbahn auf der Brücke asphaltiert, so daß eine befriedigende Lösung erreicht wurde. Nur noch die Karlsbrücke kann in Notfällen geöffnet werden, doch geschieht das nie, da Schiffe die Dange nicht mehr passieren.“

Helmut Quakka
Erkelenzer Straße 14
2800 Bremen 41

Kein Memelländer ...

„Obwohl ich selbst kein Memelländer bin, liegt mir dieses Land mit seinen damaligen Bewohnern sehr am Herzen, und darum freue ich mich über jede neue Nummer Ihrer Zeitung, die so bildhaft die Vergangenheit in mir wachruft. Ich wünsche dem MD guten Wind über den Atlantischen Ozean auch im Jahre 1977!“

Walter Bendick
7343 So. Rockwell St.,
Chicago, Ill., 60629, USA

Nach Jahrzehnten ...

„Die Chicagoer haben uns durch das MD wiedergefunden, das sie dort beziehen. So kommt man nach Jahrzehnten wieder in Verbindung mit verschollenen Verwandten, sogar in fremden Ländern ...“

Walter Seigies
Alemannenweg 25
7036 Schönaich

Der höchste Turm der Welt

Vom höchsten Turm der Welt, dem CN-Tower der kanadischen Stadt Toronto mit 553 m Höhe, erhielten wir Neujahrsglückwünsche von Lina Einikis, 82 Northland Avenue, Toronto, Ontario. „Mein Mann und ich wünschen Ihnen weiterhin auch im Neuen Jahr 1977 guten Erfolg, denn Sie ahnen nicht, wieviele Landsleute die Heimatzeitung glücklich macht“, schreibt uns Frau Einikis, geb. Gelsinnus, früher in Drawöhnen, Kr. Memel, beheimatet.

sich leisten konnten. Ein Schock wurde mit 30 — 40 Lit gehandelt. Handelte es sich um besonders große Exemplare, dann gab es auch mehr.

In der Sziesze kamen die größten Flußkrebse vor. In Wersze, Kamon, Wilke oder Leithe waren sie wesentlich kleiner. In der Jura starben die Krebse schon um die Jahrhundertwende an einer unbekanntem Seuche aus. Aber bis in die dreißiger Jahre brachten die Schameiten aus Litauen ganze Wagenladungen mit Flußkrebsen nach Memel. Heute soll infolge der wachsenden Industrialisierung sowie der Benutzung von Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln das Flußsystem unserer Heimat so stark verschmutzt sein, daß nicht nur die Krebse verschwinden, sondern auch die Flußfische abnehmen.

Wann wurden bei uns die Krebse gefangen und gegessen?

Die Monate ohne R sind gut zum Reisen, zum Hochzeitmachen und Krebse speisen!

Kleine Heimatrundschau

25 Jahre bei der Mannheimer



Unser Landsmann Herbert Likeit aus Memel-Schmelz, Mühlentorstr 92 a, jetzt in 6920 Sinsheim-Eschelbach, Weinstr. 38, feierte am 3. Juni sein 25jähriges Berufsjubiläum bei der Mannheimer Versicherung. Vorstand und Kollegen gratulierten dem

allseits geschätzten und beliebten Memelländer und ehrten ihn durch Geschenke und Blumen. Mit einer Einladung ins Kasino revanchierte sich Likeit für die vielen Aufmerksamkeiten. Auch wir gratulieren dem Jubilar von Herzen und wünschen ihn weiterhin beruflich, familiär und natürlich in erster Linie persönlich alles, alles Gute.

Mannheims OB ausgezeichnet

Am 11. Juni wurde der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Ratzel durch Ministerpräsident Filbinger mit dem Großen Verdienstkreuz zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. AdM-Vorsitzender Herbert Preuß betonte in einem Glückwunschschreiben, daß die Memelländer als Patenkinder der Stadt Mannheim erfreut Anteil an der hohen Auszeichnung nehmen. Die nach ihrer Erneuerung nun schon 24 Jahre währende Patenschaft Mannheim — Memel habe ein nachhaltiges Verbundenheitsgefühl zwischen den Memelländern und ihrer Patenstadt bewirkt. Dieses werde durch einen regen Besuch des 13. Bundestreffens am 10. und 11. September zum Ausdruck kommen, bei dem des 725. Gründungstages der Stadt Memel als der ältesten Stadt Ostpreußens gedacht werde.

Frachter für Schweden

Die Lindenau-Werft in Kiel Friedrichsort, früher Memel, ließ am 11. Juni den von ihr neu entwickelten Ro/Ro-Frachter „Merzario

So wurde es bei uns gehalten. Im Mai, Juni, Juli und August schmeckten die Krebse am besten. Gefangene Krebse konnte man tagelang am Leben erhalten, wenn man sie in einer Kiste mit grünen Brennnesseln überdeckte — ohne Wasser natürlich. Der Panzer, den der Krebs trägt, wächst mit ihm nicht mit. Er muß sich alljährlich häuten und ist dann als Butterkrebse sehr leicht verwundbar. Folglich muß er sich versteckt halten, bis ihm in wenigen Wochen aus seinem eigenen Kalkvorrat ein neuer Panzer nachgewachsen ist. Da er sein Versteck immer rückwärts aufsucht, damit die gefährlichen Scheren nach außen zeigen, spricht man vom Krebsgang. Die Litauer hatten für einen Bauern, mit dem es wirtschaftlich abwärts ging, eine Redewendung:

„Jis jauatbulas kaip Weschies ...“

Er geht rückwärts wie ein Krebs, denn „Weschies eina atbulas“.

Heinrich Spingies, Coadjethen

Gallia“ für die schwedische Reederei Angbatsak Aktiebolaget vom Stapel. Der Neubau Nr. 174, der im Oktober abgeliefert werden wird, hat 7400 tdw, 146,5 m Länge, 21,7 m Breite, zwei MaK-Motoren von je 5800 PSe, zwei Verstellpropeller und wird voll beladen 18 Knoten laufen.

Wir gratulieren

Friedrich Johann Gerwien zum 101. Geburtstag am 9. 10. 1976. Gerwien, von dessen hohem Alter wir erst durch einen Zeitungsausschnitt aus den „Lübecker Nachrichten“ erfuhren, war jahrzehntlang im

Memelland als Forstarbeiter tätig. Er lebt heute in Tremsbüttel bei Lübeck und unternimmt noch täglich einen Spaziergang. Noch nie hat er ein Krankenhaus von innen gesehen, und seine Zeitung liest er noch immer ohne Brille. Als ein Reporter ihn fragte, was er sich zu seinem 101. Geburtstag wünsche, antwortete er: „Noch einmal 101 Jahre alt werden!“

Christoph Tumat, früher Prökuls, Kr. Memel, heute in 2210 Itzehoe, Hebbelstr. 2, zum 79. Geburtstag am 17. 8. Tumat, der einstmals Müller in der Mühle Bronatzki war, gelangte auf der Flucht in die Sowjetzone, wo seine Frau verstarb. Kurz vor dem Mauerbau wechselte er in die Bundesrepublik über, wo seine Tochter Edith in Kiel mit dem Leiter einer Bank verheiratet ist. Tumat ist ein eifriger Leser unserer Zeitung, auf deren Erscheinen er sich schon immer freut. Sein Steckenpferd ist das Bauen kleiner Windmühlen, die so manche Gärten der Umgebung zieren. Zu seinem Geburtstag wünschen wir ihm gute Gesundheit; er möge seinen memelländischen Humor noch recht lange behalten.

Richard Auschra zum 70. Geburtstag am 29. 7. Der Jubilar war in Groß-Bersteningken bei Stonischken zu Hause, wo er einen Bauernhof besaß. Heute lebt er im Kreise seiner Lieben in 2055 Dassendorf, Gartenweg 7, wohin unsere besten Glückwünsche gehen. Er erfreut sich noch bester Gesundheit. Mit uns gratulieren seine Ehefrau, seine Tochter, der Schwiegersohn und die Enkel Astrid und Petra und wünschen Gottes Segen.

Maria Bosse aus 4542 Tecklenburg, Feldstr. 8, der wir in Nr. 6/77 gratulieren konnten, ist eine geborene Tendies. Sie hofft, daß sie unter diesem Namen noch recht viele Landsleute in Erinnerung haben werden.



Tanzstunde der Herderschüler 1931

Unsere Leserin Christel Hoffmann-Wassermann, Maikottenhöhe 13, 4400 Münster, erinnert sich gern der Tanzstunde, die eine Tilsiter Tanzlehrerin 1931 in Heydekrug für die Schüler der Herderschule abhielt. Die Aufnahme wurde im Saal des Germaniahotels gemacht, wo auch der Abschlusball stattfand. An alle Namen erinnert sich Frau Hoffmann nicht mehr. Sie würde sich aber freuen, wenn jemand die Liste ergänzen und ihr vor allem schreiben würde: Christel Wassermann, Lydia Winteler, Ilse Meier, Sigrid Kupfer, Hahn, Myrthe Gilland, Gerda Stanschus, Erika Ludszuweit, Lydia Batshansky, Gretel Dommasch, Gertrud Schiewe, Hans Schernus, Ulrich Brombeis, Bruno Schuhmann, Nucke Schlagowsky, Horst Oloff, Hans Hundsdörfer, Ilse Behl, Emil Sziegaud, Hildegard Josephi, Nikolai Motritsch, Helmuth Schumann, Rudi Eicke, Dauskardt, Jochen Kolitz, Fritz Dommasch, Betty Waschkies, Horst Kasper, Gerda Kupfer, Stonus?

modernen Sporthaus hineingebaut. Er dient heute noch seinem Zweck.

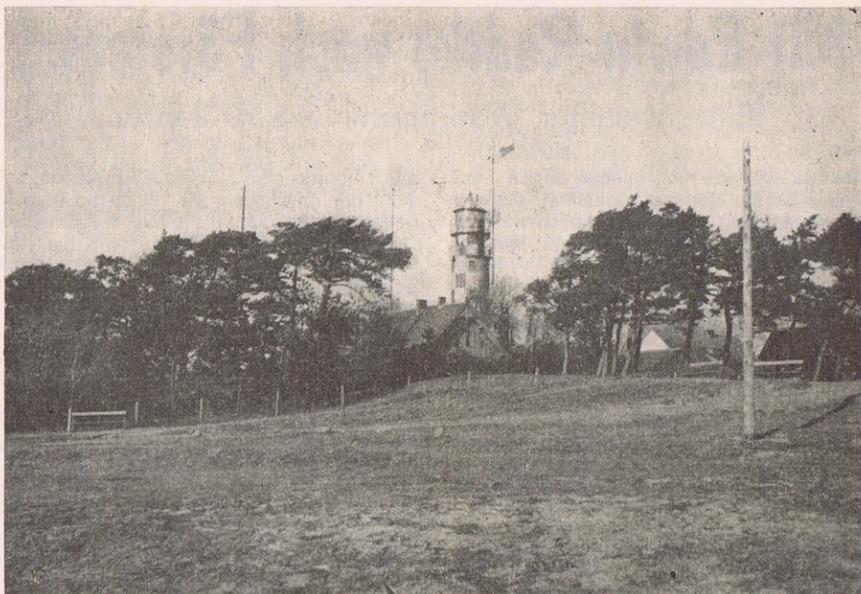
Weiter im Hintergrund schimmerten die Baracken der Leprakranken zwischen den Bäumen hindurch. Uns beschlich bei ihrem Anblick ein Gruseln. Memel beherrschte noch bis 1944, allerdings in einem idyllischen, modernen Lepraheim, die letzten fünf deutschen Leprakranken, nachdem der Lepraheer im Kreise Memel längst erloschen war.

In einem Birkenwäldchen von Strandvilla hielten wir uns, um einige Stämmchen anzubohren. Wir hatten gehört, daß der Birkenensaft nicht nur gegen Haarausfall, sondern auch gegen den Durst gut sei. Der unverdünnte Saft, den wir von der Rinde leckten, bekam uns aber gar nicht.

In Strandvilla, wohin damals noch keine Straßenbahn verkehrte, gab es auch noch keinen Pavillon auf der Düne am Tief. Wir Kinder hatten den Ausflugsort nicht besonders gern. Fast jeden Sonntag ging es hier hinaus, manchmal mit einer bekannten Familie zusammen. Der Sonntagsanzug gehörte dazu, der keinen Fleck kriegen sollte, feste, unbequeme Stiefel machten die Wanderung zur Qual. Die zehn Kinder mußten zu zweien Hand in Hand hintereinander gehen, die kleinen voraus, die größeren hinten, aber immer im Blickfeld der folgenden Erwachsenen — das war keine reine Freude. Rollte eine Kutsche an uns vorbei, und stöhnten wir bei ihrem Anblick wehmütig, dann rief der Vater seinen Leib- und Magenspruch: „Ein Klotz muß gefahren werden! Ihr habt gesunde Beine zum Laufen!“

Abwechslung gab es erst am Ziel oder bei der Rückkehr über Richerts Ruh, wo wir Versteckchen spielen oder Blumen suchen konnten.

Am Roten oder Großen Leuchtturm vorbei hatten wir eine sandige Strecke vor uns. Der Weg bog zuerst nach rechts, dann nach links in den Wald ein. Neben der breiten Fahrstraße nach Försterei gab es damals weder Promenade noch Radfahrweg, obwohl der Trampelpfad sich auch schon damals mit dem Rad befahren ließ. Ich hatte mir bei Buddrick in der Eisenhandlung ein brandneues Opel-Fahrrad gekauft, auf Abstottern natürlich, denn 250 Mark waren damals erheblich mehr als heute. Gerade an der Stelle, wo der Weg vor einer Brücke einen Knick machte, stieß ich mit einem



Der alte — Roter Leuchtturm in Strandvilla

Herrn Steiner, dem Mitinhaber eines Wäschegegeschäfts, zusammen. Er schimpfte den unachtsamen Lümmel weidlich aus, und erst nach Jahren wurden wir gute Freunde, als wir beide der Liedertafel unter ihrem unvergessenen Dirigenten Johow angehörten.

Munter und zülig wanderten wir nun weiter. Der schattige Weg war so recht nach unseren Herzen, und wir sangen die alten Wanderlieder: „Wer recht in Freuden wandern will“, „Das Wandern ist des Müllers Lust“ und „Turner, auf zum Streit!“ Und ehe wir uns versahen, waren wir schon bei den ersten Villen von Försterei angekommen. Gleich links lag die Villa von Konsul Ernst, dem Mitchef unseres Vaters, von der großen Holzhandlung mit Dampfsägewerk H. W. Plaw.

Links bog der Weg zum Seestrand. Rechts lag auf einer kleinen Anhöhe das Restaurant und Café Franz, ein beliebter Anlaufpunkt für die winterlichen Schlittenfahrten, wo man sich mit einem steifen

Grog erwärmen konnte. Rechts führte der Weg zum Bahnhof Försterei. Die Weiterführung der Strecke in Richtung Bajohren war noch nicht in Angriff genommen. Geradeaus stieß man auf das neuerbaute Kurhaus, dessen erster Inhaber wohl Rheetz hieß und das später an Ullmann übergang. Bald erreichten wir den kleinen Waldsee mit dem üppigen Schilfgürtel. Natürlich pflückten wir uns einige der samtbraunen Lampenputzer; wir verstaute die Kolben in den inzwischen schon fast oder ganz leeren Botanisierröhrchen.

Der Weg hart an der Ostseeküste entlang stieg an und senkte sich wieder. Immer aber lief er in der Seepflanzung dahin, von Zeit zu Zeit wunderbare Ausblicke auf das Meer freigebend. Immer wieder begeisterte uns die riesenhafte „Zwergkiefer“, die wie ein Gewirr von Riesenschlangen aussah und in der wir natürlich herumklettern mußten. „Drei Tannen“ hieß ein anderer Rastpunkt, „Miramar“ ein dritter. Welch ein unvergleichlicher Ausblick auf den Spiegel der Ostsee!

Dann hatten wir die Holländische Mütze erreicht, einen bewaldeten Steilhang, den wir vom Lotsenturm in Memel gut erkennen konnten. Wir rutschten zum Strand hinunter. Das Baden sollte hier gefährlich sein!

Für den Rückmarsch hatten wir uns eine andere Route ausgesucht. Wir schlugen uns in östlicher Richtung bis zur Palwe durch, wobei wir am Kollater See herauskamen. Trotz unseres Durstes ließen wir das bekannte Wirtshaus links liegen. Mit Taschengeld waren wir alle sehr knapp. Die Kaddickbüsche animierten uns zum Hinüberspringen. Wir fühlten uns wie die Scheschkes (Iltisse), die Musketiere des 3. Bataillons des Infanterieregiments 41, das in Memel stationiert war. Die Palwe war Übungsgelände des Bataillons, und die Scheschkes wurden daher auch gern „Kaddickspringer“ genannt. Endlich hatten wir den Rand der Stadtplantage mit der Sandwehr und der Galgenbake erreicht. Nun hatten wir es nicht mehr allzuweit bis zu Tante Lydia mit dem Schwanenhals, die damals das Gasthaus Sprech-An betrieb. Hier kehrten wir am Schluß unserer Wanderung ein — natürlich nicht zu einem Selterswasser, sondern zu jenem — wie es uns schien — etwas dünner Bier. Recht-



Riesenbergkiefer in Försterei

HENRY FUCHS

Meine ersten Eindrücke von der Kürischen Nehrung

Meine Wiege stand in Masuren. Ich wuchs im Kreise Pr. Eylau auf. Meine erste Lehrerstelle erhielt ich 1923 in Prökuls, Kreis Memel (MD 2/1975: „Meine Fahrt nach Prökuls“)

Nach der 2. Lehrprüfung und der darauf folgenden „einstweiligen Anstellung“ bat mich Schulrat Kalweit wiederholt um Übernahme von Schul- und Kirchendienst in Nidden. Ich bekannte ihm freimütig, daß ich Nidden und überhaupt die ganze Kurische Nehrung nicht kenne und nur wüßte, daß die Königin Luise dort beinahe in ihrem Schlafgemach erfroren sei. Erfolg seines väterlich-wohlwollenden Angebots: Ich machte im Februar oder Anfang März 1923 eine Besichtigungsreise nach Nidden.

Meine Frau, die ich 1922 geheiratet hatte, überreichte mir mit guten Wünschen den gepackten Rucksack. Mit dem Zug nach Memel. Meine dortige Erkundigung nach Weiterfahrtsmöglichkeit wurde fast wie ein Witz aufgenommen: „Heute nach Nidden? Mann, wie denken Sie sich das? Wollen Sie sich vielleicht einen Eisbrecher chartern?“

Also Übernachtung im „Baltischen Hof“. Mit der ersten Fähre — es war noch dunkel — über das Tief nach Sandkrug. Hier die gleichen Fragen und fast dieselben Antworten. „Wenn Sie Glück haben, vielleicht von Schwarzort aus; aber ob Sie dort die Karriolpost heute noch erreichen werden?“ Ein Achselzucken. „20 km... Nein, das werden Sie kaum schaffen.“

Und der Weg dorthin? „Am besten längs dem Seestrand; die Straße macht Umwege und ist wohl auch noch ziemlich schneematschig und holprig.“ Also los quer über die Nehrung zum Strand! Frühstück wollte ich später nach einigen Kilometern. Das Hotel hatte bei meinem Aufbruch noch in tiefem Schlaf gelegen.

Ein sonniger Tag, sanfter Westwind, leichte Schälung der züngelnden Wellen. Der sandige Strand wie frisch gefegt, ohne Spuren; die See blank, ganz leicht bewegt, in den Farben wechselnd von blau bis grünlich je nach Lage der weißen Wölkchen zur Sonne. Ringsum Stille, nur leises Zischeln der spielenden Wellchen. 26 Jahre mußte ich alt werden, um diese Naturschönheit genießen zu dürfen!

Rüstig schreite ich aus. Die Sonne guckt über die Vordüne und verwandelt das Meer

Mit Edwin Radtke nach Försterei!

schaffend müde zogen wir durch die Nordstadt nach Hause.

Die Erinnerung an diesen und andere Ausflüge blieb 70 Jahre lang lebendig. Auch in meinem 96. Lebensjahr stehen die Bilder der Erinnerung deutlich vor mir. Ich werde an diese Wanderung denken, bis ich die letzte, große Wanderung antrete, die kein irdisches Ziel mehr hat.

Unser Mitarbeiter Edwin Radtke sen. wurde am 10. 8. 1881 in Memel geboren. 1934 wanderte er nach Brasilien aus, wo er 25 Jahre als Urwaldpionier in einer deutschen Kolonie von Nordparana verlebte. Er verbringt seinen Lebensabend in Gramado (Rio Grande do Sul).

in eine unendlich weite Glitzerfläche. Darüber vereinzelt Möwen. Auf dem Wasser auch einige andere Vögel, Eisenten vielleicht? Wieder und wieder verhalte ich meinen Schritt. Dieser Märchenzauber! Wenn es den auch in Nidden gibt... Ja was dann? Oh, ich weiß schon...

Und dann... Was entdeckte ich am Strande! Versteinerte Tierchen: Seeigel, Schwämme (Sponien), Muscheln und Schnecken, auch einen Belemniteinschluß in verkieseltem Kreidekalk. Ich fülle meine Manteltaschen mit diesen jahrmillionalten Zeugen der Erdgeschichte, ersetze aber



Elch auf der Kurischen Nehrung

bald einzelne Stücke durch noch schönere. Ein Spiel, das sich nach wenigen Schritten wiederholt.

Nach einigen Stunden sehe ich einen Rettungsschuppen und ein paar hochgezogene Boote, aber keinen Menschen. Nach der Kilometeranzeige durch eiserne Tafeln auf der Vordüne muß haffwärts Schwarzort liegen. Aber soll ich nochmals die Nehrung in ihrer ganzen Breite überqueren? Essen kann ich ja aus dem Rucksack. Also halt! Rucksack geöffnet. Wäsche, Wäsche, in Papier gewickelt. Aber wo sind die Stullen? Keine Spur davon. Irgendwo muß mir jemand zuvorgekommen sein. Soll ich nun doch nach Schwarzort? Aber wann bin ich dann in Nidden? Die 30 km werde ich wohl auch ohne Stärkung schaffen; ich war doch Infanterist!

Doch jetzt wird der Strand steinig. Es sind zwar sehr schöne Steine (Geschiebe), handtellergrößer, in vielen Farben leuchtend, besonders wenn die Wellen sie netzen. Ein paar tue ich in den Rucksack. Dann aber suche ich doch die Straße. Sie verläuft fast auf der Mitte der Nehrung, gleich weit von Haff und See entfernt. Sie ist eben, aber stellenweise nicht eisfrei. Der Rucksack beginnt zu drücken. Die Steine... es sind zu viele; nur die allerschönsten will ich behalten. An einigen überschwemmten Stellen bricht das Eis. Ich patsche durch. Was hilft's, sich zu ärgern, daß die Schuhe nicht hoch genug sind! Links hohe, kahle Dünen, rechts wenig Gestrüpp, ansteigend zur Vordüne, hinter der hier und da die See blinkt. Immer öfter sehe ich nach der Uhr. Der Rucksack muß geleert werden. Schnell weiter; beim Stehen habe ich das Gefühl, als presse sich alles Blut krampfhaft ins Herz, und die Füße frieren.

Plötzlich patscht es laut und knackt: ein Elch! Der erste in meinem Leben! Ob der mich... nein, er trollt zurück.

Ein Wegweiser: „Nach Perwelk“. Mein Himmel! Erst die halbe Strecke Schwarzort-Nidden! — Weiter!

Wald säumt jetzt den Weg. Ein Wagen holt mich ein, ein kleiner Einspanner. Ein Förster. Er hält wirklich an. Ein paar erklärende Worte, und er nimmt mich freundlich mit, sehr verwundert über meine Ahnungslosigkeit. Es ist Revierförster Schuhmacher aus Schwarzort. Sein Bezirk: die ganze Nehrung bis hin zur Grenze. Ich zeige ihm einige meiner aufgefundenen Schätze. „Oh, wenn Sie sich schon darüber freuen können, dann wird es Ihnen hier sehr gefallen. Sie scheinen der richtige Mann für Nidden zu sein.“ Nach etwa 1 1/2 Stunden hält er. „Weiter kann ich Sie leider nicht mitnehmen; der Weg steigt über die Düne, wird meinem Pferdchen zu schwer. Aber in einer Viertelstunde sind Sie da.“

Dicht am Wege ein kleines Gehöft. Ich trete ein. Der Dünenaufseher empfängt mich, erfreut über den Gast. Ich erkundige mich nach dem Weiterweg, esse etwas und erhalte als Begrüßungsgeschenk ein Gläschen dunklen Waldhönig.

Bald sehe ich von einer bewaldeten Dünenhöhe hinab aufs Dorf. Nidden! Ist das ein Bild! Nicht wie von Menschenhand gemalt! Wie hingezaubert von göttlicher Hand. Eine Farbensinfonie. Vergessen alle Müdigkeit. Ich stehe und schaue. Da soll ich hin? Nein, da möchte ich, da will ich hin! Langsam, fast andächtig schreite ich hinab. Die Häuser! Alle braun gestrichen, mit blauen Fensterläden und Türen. Vor jedem ein Vorgarten. Hoch oben am Waldrande ein edelgeformtes Kirchlein.

Einkehr bei dem Kollegen Henkel. Seine Frau bewirtet mich überaus herzlich mit einigen Glas Milch. Er gibt mir kurz die nötige Lagebeschreibung: seine Frau — eine Tochter von Hermann Blode, viele Nebenämter, seit rund zwanzig Jahren hier tätig. Aber seine Kollegen waren „Eintagsfliegen“, wechselten stets nach kurzer Zeit. Allen war es hier zu abgelegen, einsam, wirtschaftlich zu schwierig. Aber im Sommer...

„Und das Schulhaus?“ frage ich gespannt.

„Im Schulhaus wohnten die Pfarrer, die bisher gleichzeitig Lehrer waren. Nur ein Klassenzimmer im Hause, die beiden andern in Fischerhäusern gemietet.“

„Und wo werde ich wohnen können?“



Blick auf Nidden

„Einige Fischerhäuser haben gute Wohnungen.“

Hoherfreut, endlich die fehlende Lehrkraft zu erhalten, führt er mich eilig durch mehrere Häuser, immer von einer Seite hinein, durch den riesigen Flur, an der anderen Seite hinaus und durchs nächste Haus. Vorläufig vergebens, die Fischer sind ausgefahren. Wir haben es eilig; denn ich möchte ja heute noch zurück. Die einzige Möglichkeit, die sich mir zufällig bietet, will ich nicht vorbegehen lassen. Seit gestern ist das Haff offen, das heißt eisfrei, und heute wird zum ersten Male ein Kahn des Fischhändlers und Hotelbesitzers Hermann Blode nach Memel zum Markt segeln. Die nächste Fahrt erst in der kommenden Woche. Wann die Marktdampfer ihre Fahrten beginnen werden, ist noch ungewiß. Die werden dann zweimal wöchentlich nach Memel und einmal nach Heydekrug fahren. Auch über die Lebensverhältnisse berichtet mir Herr Henkel kurz. Mehrere Gastwirtschaften und ein Bäcker versorgen die Einwohner mit Lebensmitteln. Im Herbst Winterbevorratung mit Kartoffeln und Fleisch-

waren von Memel und Heydekrug. Mitunter können auch die Fischhändler im Winter etwas von dort mitbringen. Fast alle Fischer haben eine Kuh und schlachten in der Osterzeit ein Kalb. Auch Hühner gibt es. Brennholz ist knapp. Briketts und Kohlen oder Torf müssen herübergeholt werden (er meint über das Haff). Im Sommer reges Kur- und Badeleben. Die Einwohner sehr kirchlich, die Schüler aufgeweckt und infolge des Umganges mit Kurgästen meist recht beweglich. Folgen der Inzucht überwunden. Nebenbei werde ich hingewiesen

auf Nebenämter, die mir hier blühen könnten.

Entscheidend für mich: landschaftliche Schönheit, Dorfidyll, gute Schulverhältnisse, bodenständige, naturverbundene Bevölkerung, gesundes Klima, berühmter Kurort mit dem Genuß vielseitiger geistiger und musischer Anregung.

Frohgemut kehrte ich heim, und schon nach wenigen Wochen vermeinte meine Frau, das Paradies gefunden zu haben. Wir bezeichneten die Kurische Nehrung seitdem als unsere Heimat.

Der Sommer ist die Zeit der Krebse

Im Memelland waren Umweltschutz und Lebensqualität den Begriffen nach unbekannt, wurden aber seit eh und je selbstverständlich praktiziert. Ein Gewässer, in dem man badete, aus dem man das Wasser für die Rasenbleiche schöpfte, aus dem das Vieh den Durst stillte, durfte man nicht verschmutzen. Daher war bei uns auch der Flußkrebse, der ohne sauberes Wasser nicht leben kann, in vielen Gewässern beheimatet. In der Sziesze erreichten manche Exemplare eine Länge bis zu zwölf Zoll. An beiden Ufern hatten sie in selbstgegrabenen Löchern ihre Wohnungen, in denen sie den hellen Tag verbrachten. Erst bei anbrechender Dunkelheit begaben sie sich auf Nahrungssuche. Sie sind mit dem Fressen nicht wählerisch: alles, was Fisch oder Fleisch ist, besonders im Zustand beginnender Verwesung, ist für sie ein Leckerbissen. So sind sie eine Art Gesundheitspolizei, die für die Reinerhaltung der Gewässer sorgt, in denen sie vorkommen.

Der Fang war nicht schwierig. Mit einer Laterne oder Karbidlampe konnte man sie in der Dunkelheit mühelos fangen. Vom Licht geblendet, verharren sie regungslos am Boden. Man langt mit der Hand ins Wasser, faßt den Krebs am Rücken und landet ihn in das Netz, das man um die Schulter trägt. Diese Fangart ist natürlich nur dort möglich, wo das Wasser nicht zu tief ist, wo man also waten kann. Dann kannten wir noch die bedeutend einträgliche Fangweise mit dem Tellernetz, in dessen Mitte ein toter Frosch, ein Heringskopf oder ein Stück Fleisch befestigt war. An einer Leine ließ man das Netz langsam auf den Boden des Flusses sinken, wartete 10 — 15 Minuten und zog es dann heraus. Zehn, zwanzig oder dreißig große und kleine Krebse waren jedesmal die gewichtige Ausbeute. In einer Nacht konnte man auf diese Weise mehrere Hundert Krebse fangen. Gehandelt wurden sie nach Schock, also zu sechzig Stück.

Die Krebse erhalten ihre rote Farbe erst im kochenden Wasser, und viele töten sie, indem sie sie lebend ins sprudelnde Wasser werfen. Wir töteten sie jedoch vorher, indem man ihnen vom Schwanzende aus eine längliche Ader herauszog. Sie erschlafften im gleichen Augenblick. Dann erst warfen wir sie ins kochende Wasser. Ein Gedicht war bei uns im Volksmunde bekannt:

Die Krebse erhalten ihre rote Farbe erst im kochenden Wasser, und viele töten sie, indem sie sie lebend ins sprudelnde Wasser werfen. Wir töteten sie jedoch vorher, indem man ihnen vom Schwanzende aus eine längliche Ader herauszog. Sie erschlafften im gleichen Augenblick. Dann erst warfen wir sie ins kochende Wasser. Ein Gedicht war bei uns im Volksmunde bekannt:

Wer färbt sich nach dem Tode rot?
Der braune Krebs, der färbt sich rot!

Wenn auch die Krebsfänger gern selbst ein Krebsgericht aßen, die meisten Krebse wurden natürlich verkauft. Das brachte keine Probleme mit sich, denn Abnehmer für diese begehrten Gliederfüßler gab es immer. Sie waren nicht billig, wenn man die damaligen Preise betrachtet. Für heutige Verhältnisse waren sie spottbillig. Aber es waren immer Feinschmecker da, die sie



Beim Krebsekochen

Zeichnung: Erika Stumber-Herdecke

Liebes Memeler Dampfboot!

Die Memeler Börsenbrücke

„Auf Ihre Frage (MD Nr. 4/76, S. 75) teile ich Ihnen mit, daß die neue Börsenbrücke nicht zu öffnen ist. Die Schrauben aus den Brettern des alten Brückenbelags hatten sich bald und oft gelöst. Nunmehr ist die Fahrbahn auf der Brücke asphaltiert, so daß eine befriedigende Lösung erreicht wurde. Nur noch die Karlsbrücke kann in Notfällen geöffnet werden, doch geschieht das nie, da Schiffe die Dange nicht mehr passieren.“

Helmut Quakka
Erkelenzer Straße 14
2800 Bremen 41

Kein Memelländer ...

„Obwohl ich selbst kein Memelländer bin, liegt mir dieses Land mit seinen damaligen Bewohnern sehr am Herzen, und darum freue ich mich über jede neue Nummer Ihrer Zeitung, die so bildhaft die Vergangenheit in mir wachruft. Ich wünsche dem MD guten Wind über den Atlantischen Ozean auch im Jahre 1977!“

Walter Bendick
7343 So. Rockwell St.,
Chicago, Ill., 60629, USA

Nach Jahrzehnten ...

„Die Chicagoer haben uns durch das MD wiedergefunden, das sie dort beziehen. So kommt man nach Jahrzehnten wieder in Verbindung mit verschollenen Verwandten, sogar in fremden Ländern ...“

Walter Seigies
Alemannenweg 25
7036 Schönaich

Der höchste Turm der Welt

Vom höchsten Turm der Welt, dem CN-Tower der kanadischen Stadt Toronto mit 553 m Höhe, erhielten wir Neujahrsglückwünsche von Lina Einikis, 82 Northland Avenue, Toronto, Ontario. „Mein Mann und ich wünschen Ihnen weiterhin auch im Neuen Jahr 1977 guten Erfolg, denn Sie ahnen nicht, wieviele Landsleute die Heimatzeitung glücklich macht“, schreibt uns Frau Einikis, geb. Gelszinnus, früher in Drawöhnen, Kr. Memel, beheimatet.

sich leisten konnten. Ein Schock wurde mit 30 — 40 Lit gehandelt. Handelte es sich um besonders große Exemplare, dann gab es auch mehr.

In der Sziesze kamen die größten Flußkrebse vor. In Wersze, Kamon, Wilke oder Leithe waren sie wesentlich kleiner. In der Jura starben die Krebse schon um die Jahrhundertwende an einer unbekanntem Seuche aus. Aber bis in die dreißiger Jahre brachten die Schameiten aus Litauen ganze Wagenladungen mit Flußkrebse nach Memel. Heute soll infolge der wachsenden Industrialisierung sowie der Benutzung von Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln das Flußsystem unserer Heimat so stark verschmutzt sein, daß nicht nur die Krebse verschwinden, sondern auch die Flußfische abnehmen.

Wann wurden bei uns die Krebse gefangen und gegessen?

Die Monate ohne R sind gut zum Reisen, zum Hochzeitmachen und Krebse speisen!

Kleine Heimatrundschau

25 Jahre bei der Mannheimer



Unser Landsmann Herbert Likeit aus Memel-Schmelz, Mühlenstr. 92 a, jetzt in 6920 Sinsheim-Eschelbach, Weinstr. 38, feierte am 3. Juni sein 25jähriges Berufsjubiläum bei der Mannheimer Versicherung. Vorstand und Kollegen gratulierten dem

allseits geschätzten und beliebten Memelländer und ehrten ihn durch Geschenke und Blumen. Mit einer Einladung ins Kasino revançierte sich Likeit für die vielen Aufmerksamkeiten. Auch wir gratulieren dem Jubilar von Herzen und wünschen ihn weiterhin beruflich, familiär und natürlich in erster Linie persönlich alles, alles Gute.

Mannheims OB ausgezeichnet

Am 11. Juni wurde der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Ratzel durch Ministerpräsident Filbinger mit dem Großen Verdienstkreuz zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. AdM-Vorsitzender Herbert Preuß betonte in einem Glückwunschsreiben, daß die Memelländer als Patenkinder der Stadt Mannheim erfreut Anteil an der hohen Auszeichnung nehmen. Die nach ihrer Erneuerung nun schon 24 Jahre währende Patenschaft Mannheim — Memel habe ein nachhaltiges Verbundenheitsgefühl zwischen den Memelländern und ihrer Patenstadt bewirkt. Dieses werde durch einen regen Besuch des 13. Bundestreffens am 10. und 11. September zum Ausdruck kommen, bei dem des 725. Gründungstages der Stadt Memel als der ältesten Stadt Ostpreußens gedacht werde.

Frachter für Schweden

Die Lindenau-Werft in Kiel Friedrichsort, früher Memel, ließ am 11. Juni den von ihr neu entwickelten Ro/Ro-Frachter „Merzario

So wurde es bei uns gehalten. Im Mai, Juni, Juli und August schmeckten die Krebse am besten. Gefangene Krebse konnte man tagelang am Leben erhalten, wenn man sie in einer Kiste mit grünen Brennnesseln überdeckte — ohne Wasser natürlich. Der Panzer, den der Krebs trägt, wächst mit ihm nicht mit. Er muß sich alljährlich häuten und ist dann als Butterkrebse sehr leicht verwundbar. Folglich muß er sich versteckt halten, bis ihm in wenigen Wochen aus seinem eigenen Kalkvorrat ein neuer Panzer nachgewachsen ist. Da er sein Versteck immer rückwärts aufsucht, damit die gefährlichen Scheren nach außen zeigen, spricht man vom Krebsgang. Die Litauer hatten für einen Bauern, mit dem es wirtschaftlich abwärts ging, eine Redewendung:

„Jis jauatbulas kaip Weschies ...“

Er geht rückwärts wie ein Krebs, denn „Weschies eina atbulas“.

Heinrich Spingies, Coadjethen

Gallia“ für die schwedische Reederei Angbatsak Aktiebolaget vom Stapel. Der Neubau Nr. 174, der im Oktober abgeliefert werden wird, hat 7400 tdw, 146,5 m Länge, 21,7 m Breite, zwei MaK-Motoren von je 5800 PSe, zwei Verstellpropeller und wird voll beladen 18 Knoten laufen.

Wir gratulieren

Friedrich Johann Gerwien zum 101. Geburtstag am 9. 10. 1976. Gerwien, von dessen hohem Alter wir erst durch einen Zeitungsausschnitt aus den „Lübecker Nachrichten“ erfuhren, war jahrzehntelang im



Tanzstunde der Herderschüler 1931

Unsere Leserin Christel Hoffmann-Wassermann, Maikottenhöhe 13, 4400 Münster, erinnert sich gern der Tanzstunde, die eine Tilsiter Tanzlehrerin 1931 in Heydekrug für die Schüler der Herderschule abhielt. Die Aufnahme wurde im Saal des Germaniahotels gemacht, wo auch der Abschlusßball stattfand. An alle Namen erinnert sich Frau Hoffmann nicht mehr. Sie würde sich aber freuen, wenn jemand die Liste ergänzen und ihr vor allem schreiben würde: Christel Wassermann, Lydia Winteler, Ilse Meier, Sigrid Kupfer, Hahn, Myrthe Gilland, Gerda Stanschus, Erika Ludszuweit, Lydia Batschansky, Gretel Dommasch, Gertrud Schiewe, Hans Schernus, Ulrich Brombeis, Bruno Schuhmann, Nucke Schlagowsky, Horst Oloff, Hans Hundsdörfer, Ilse Behl, Emil Sziegaud, Hildegard Josephi, Nikolai Motritsch, Helmut Schumann, Rudi Eicke, Dauskardt, Jochen Kolitz, Fritz Dommasch, Betty Waschkies, Horst Kasper, Gerda Kupfer, Stonus?

Der Ackerbau im Kreise Pogegen

Der Reichtum des Kreises Pogegen liegt vor allem in seinen Wäldern und den Weideflächen an der Jura und vor allem am Memelstrom. 46,7% der landwirtschaftlichen Nutzfläche waren in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen Grünland und dienten der Viehzucht, insbesondere der Rinderzucht und Milchwirtschaft, sowie in geringerem Maße der Pferdezucht. 20,8% des Grünlandes waren Dauerweide, 8,83% Wiesen und 17% Kleeäcker. Dank der Bemühungen der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft wurde der Viehbestand laufend verbessert, so daß Herdbuchkühe 4000 und mehr Liter Milch jährlich gaben, während Kühe, die nicht die Herdbuchqualifikation besaßen, auf 2500 — 2700 Liter kamen.

Gleich hinter der Weide- und Futterwirtschaft stand der Getreideanbau, der 40,83% der Nutzfläche beanspruchte. Auf 23,5% der Ackerfläche stand Sommergerste, und zwar 9,8% Hafer, 6,48% Gemenge, 4,5% Gerste, 0,21% Sommerweizen und 0,13% Wintergerste. Von den 17,33% Wintergersten waren 13,2% Winterroggen und 4,13% Winterweizen. Das Memelland war wie ganz Ostelbien Roggenland.

Hülsenfrüchte nahmen mit 2% und Hackfrüchte mit 7,14% eine untergeordnete Rolle ein.

Ablenken — ein Gut an der Grenze

An der Jura gelegen, war Ablenken 1785 ein kölmisches Gut, das hart an Polnisch-Litauen grenzte. Es gehörte zum Kirchspiel Willkischken und zum Amtsbezirk Schreitlaugken. Im 18. Jh. wurden fünf Feuerstellen und eine Wassermühle an der Jura gezählt. 1747 wurde der Krug Ablenken einem Georg Wiprecht verliehen, der sich verpflichten mußte, sich überall so aufzuführen, „wie es einem rechtschaffenen Wirt und Krüger zukommt“. Die Kruggerechtigkeit stammte bereits aus dem Jahre 1611. Damals erhielt der Taugogger Ver-

Weslo Darziniokyste
Stadtgärtnerei



Der Eingang zur Stadtgärtnerei

Die Memeler Stadtgärtnerei besaß mitten in der Stadt zwischen Auguste-Viktoria-Schule und Städtischem Friedhof ein schönes und zentrales Terrain. Auch der städtische Kämmererhof mit seinem Storchennest gehörte zu diesem malerischen Komplex, von dem wir hier den Eingang (mit den Damen Groß, Braun und Tech) zeigen.

walter Jakob Schwab bei den Dörfern Gillanden und Greiszöhnen acht Huben (Hufen) und die Kruggerechtigkeit für 900 preußische Mark. 1614 — Schwab hatte sich nur kurze Zeit seines Besitzes erfreuen können — erwarb seine Witwe eine mit Weiden bewachsene Hube zwischen Kurmeiten und Krakischken „zu vollen Rechten frei von Scharwerk und allem Beschwer“. 1753 wurden die Wassermühlen von Ablenken und Schreitlaugken versteigert. Meistbietender war mit 1350 Talern der Müllermeister Johann Martin Rost. 33 Jahre später gingen die Mühlen an Christoph Friedrich Dreßler über, der eine Ölmühle anlegte.

Kalantas Feuertod wirkt nach

Wie wir der russischen Samizdat-Zeitung „Chronik der laufenden Ereignisse“, Nr. 41, 79, die im Untergrund erscheint, entnehmen, wurden am 14. Mai 1976 auf Bürgersteigen und Häuserwänden in Memel antisowjetische Parolen gepinselt, in denen Freiheit für Litauen gefordert wurde. Die Aufschriften waren mit „Kalante“ unterzeichnet. Romas Kalanta, ein 20jähriger Fabrikarbeiter und Student aus Kowno, hatte sich am 14. Mai 1972 vor dem Opernhaus seiner Heimatstadt selbst den Feuertod gegeben. An den folgenden Tagen war es im

Aus Mannheim

SOIREE am 10. September 1977 im Musensaal des Städtischen Rosengarten

Die diesjährige Soiree während des 13. Bundestreffens der Memelländer in der Patenstadt Mannheim am **Sonnabend, d. 10. September 1977** steht unter dem Leitwort „DU, UNSERE STADT“ und ist auf den 725. Geburtstag der Stadt Memel ausgerichtet.

Sie findet um 17.00 Uhr im „Musensaal“ des Städtischen Rosengarten statt und ist von unserem Landsmann **Klaus Reuter** vorbereitet worden, der auch die Gesamtleitung innehat.

Die musikalische Umrahmung wird diesmal wegen des besonderen Anlasses vom Mannheimer **Stamitz-Orchester** unter Leitung von **Karl Fischer** durchgeführt, das wir von vielen Feierstunden zum Tag der Heimat während unserer Bundestreffen in bester Erinnerung haben. Es wird uns Werke von Ludwig van Beethoven, Franz Schubert, Alexander Borodin und Joseph Haydn darbieten.

Das gesprochene Wort wird von **Andrea Bergmann**, Krefeld, **Klaus Reuter**, Frankfurt und **Herbert Tennigkeit**, Hamburg, vortragen und umfaßt Lesungen sowie Gedichte von Klaus Reuter, H. A. Kurschat, Harry Achmann, Peter Rosenwall, Agnes Miegel, Bruno le Coutre, Ewald Swars, Herbert Lipp, Rudolf Naujok, Theodor Storm, Gertrud von le Fort, Gerda Rohde-Haupt, Karl Plenzat, Ricarda Huch, Hermann Hesse, Ina Seidel, Hermann Claudius und Simon Dach.

Diese kulturelle Nachmittagsveranstaltung wurde mit viel Mühe, großem persönlichen Einsatz und erheblichen finanziellen Anstrengungen ermöglicht. Programmgestaltung und personelle Besetzung lassen eine dem Anlaß entsprechende erlebnisreiche, erhebende Stunde erwarten.

Besonders erfreut sind wir darüber, daß es gelungen ist, Andrea Bergmann, deren

Zusammenhang mit der Beisetzung in Kowno zu Massendemonstrationen Jugendlicher gekommen, bei denen ebenfalls der Ruf nach Freiheit für Litauen ertönte. Hunderte von Demonstrationen wurden damals eingesperrt. Die Aufschriften in Memel beweisen, daß Kalantas Tod auch nach fünf Jahren noch nicht vergessen ist und daß sich die Bevölkerung Litauens keineswegs mit der Kolonialisierung ihrer Heimat durch die Russen abgefunden hat.

WER - WO - WAS?

Sabine Paul, erst neunjährige Schwimmerin beim Schwimmverein Bingen, war beim internationalen Schwimmfest in Dudweiler die erfolgreichste Sportlerin. Über 100 m Rücken (1:28,8) konnte sie den Ehrenpreis ihres Jahrganges nach Hause nehmen. Auch bei 200 m Rücken war sie mit 3:10,7 unschlagbar. Zweite Plätze heimste sie in 100 m Delphin und 200 m Kraul ein. Sabine ist die Enkelin unseres Lesers Karl Paul aus 6551 St. Johann, Neugasse 4. Sein Sohn Siegfried Paul und Ehefrau Regina sind nicht nur auf ihre vielseitige Tochter stolz; sie bauen auch einen guten Wein an, der auf dem Etikett das Memeler Wappen zeigt.

Eltern aus Memel stammen, und Herbert Tennigkeit aus Pogegen, die bereits bei unseren Veranstaltungen in Hamburg mitwirkten, nach Mannheim zu verpflichten.

Wir können ihnen sowie Klaus Reuter und dem Stamitz-Orchester nicht besser danken, als daß wir den Musensaal zu dieser Veranstaltung bis auf den letzten Platz füllen.

H. Preuß, 1. Vors.

Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Prof. Dr. Ludwig Ratzel, hat in einem Schreiben an den Bundesvorstand der AdM für die Übermittlung der Glückwünsche anläßlich der Verleihung des Großen Verdienstkreuzes zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland seinen herzlichen Dank ausgesprochen und seiner Freude über die Verleihung Ausdruck gegeben.

Pr.

Memelländische Künstler stellen aus

Für das 13. Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim am 10. und 11. September 1977 anläßlich des 725. Geburtstages der Stadt Memel ist im Mannheimer Rosengarten eine Ausstellung von Arbeiten memelländischer Maler beabsichtigt. Neben den bereits interessierten rufen wir weitere Künstler auf, sich an dieser Ausstellung mit einigen Werken ihres Schaffens zu beteiligen. Wenden Sie sich bitte umgehend an **Erich Lapins, Aufackerstraße 2, 8103 Oberammergau, Telefon: 08822/6441**.

Pr.

Während des 13. Bundestreffens werden 10 Mitglieder der Instrumentalgruppe der Jugendgruppe Iserlohn einige Proben ihres Könnens darbieten.

Pr.



Feuerwaffen des Deutschen Ritterordens

Volker Schmidtchen hat beim Nordost-deutschen Kulturwerk in Lüneburg eine interessante Schrift über Feuerwaffen des Deutschen Ritterordens bis zur Schlacht bei Tannenberg 1410 herausgebracht. Er hat dazu neben anderen Quellen die Wirtschaftsbücher des Ordens von 1374 bis 1410 durchgearbeitet und kommt zu sehr aufschlußreichen Ergebnissen. Das 14. Jahrhundert brachte eine Revolutionierung der Kriegstechnik, indem die mittelalterlichen Belagerungsgeräte wie Steinschleudern, Rammböcke und Sturmleitern durch Feuerwaffen ergänzt und schließlich abgelöst wurden. In den Ordensakten tauchen als erste Feuerwaffen Steinbüchsen — sie schossen mit Steinkugeln von 12 — 80 cm Durchmesser — und Lotbüchsen auf; letztere hatten Kaliber von 1 — 6 cm und verschossen Bleikugeln oder Hagel aus Blei- und Eisenstücken.

1402 besaß die Komturei Memel „2 cleyne steynbochsen, 3 lotbochsen, 1/2 tonne polver und 40 Buchsensteyne.“ 1404 waren es „3 tonnen buchsenpulver, 5 steinbochsen, dy sein klein und 1 große steinbuchse.“ Wenn man bedenkt, daß die Steinbüchsen infolge umständlicher Ladeweise pro Tag 1 — 2 Schuß abgeben konnten, war die Feuerstärke der Burg im Falle einer Belagerung nicht allzu groß.

Schmidtchen beschreibt die Herstellung der Waffen auf der Marienburg, die Arbeit der Steinmetze beim Hauen der Kugeln, die Mischung des Pulvers und setzt die Material- und Arbeitskosten in Beziehung zu den sonstigen damaligen Preisen. Danach war ein Hengst für den Hochmeister erheblich teurer als eine Steinbüchse. Die Ausgaben des Ordens für Feuerwaffen wuchsen in den letzten Jahren, die der Schlacht von Tannenberg vorausgingen, um ein Vielfaches.

Leider fehlen fast alle Angaben über den Einsatz der Feuerwaffen durch die Ordensritter. Nur einmal erwähnt Schmidtchen, daß Winrich von Knieprode 1362 bei der Belagerung Kownos (das hus czu Kawin) neben Wurfmaschinen und Schleudern zwar keine großen Steinbüchsen, aber doch Lotbüchsen eingesetzt habe.

Volker Schmidtchen: „Die Feuerwaffen des Deutschen Ritterordens“, 93 Seiten, 24 Abbildungen, 1 Karte, broschiert, Lüneburg 1977.

Das Leben des Pfarrers Rehseiner

42 Jahre lang war Carl Gottlieb Rehseiner zweiter Pfarrer an der Memeler St. Johanniskirche. Der geborene Pommer hat uns eine der wenigen deutschen Pfarrermemoiren des vorigen Jahrhunderts hinterlassen und damit eine große Freude bereitet. Seine Aufzeichnungen verraten einen selbstbewußten, vielseitig interessierten und durch aus humorvollen Menschen, der mit herzhafter Offenheit auch seinen Ärger und seine Niederlagen zu Papier bringt und damit die Objektivität seiner Darstellung belegt.

Wenn uns Memeler natürlich die Zeit, die Rehseiner in unserer Heimat verbrachte, besonders anspricht, so sind auch die Kindheit in Pommern, die Schulzeit in Neustettin und die Studententzeit in Königsberg eine vergnügliche Lektüre.

Rehseiner entwirft ein eindrucksvolles

Bild von der wohlhabenden Memeler Bürgerschicht. Als Hauslehrer stand ihm eine Equipage zu. Er hielt sich selbst ein Reitpferd und sah stets auf elegante Kleidung, um mit den Kaufleuten mithalten zu können. Er hatte Zugang zu vielen Familien und zeigte sich — obwohl aus bescheidenen Verhältnissen kommend — als ein weitgewandter, liberaler Geist, der die Schuld am schwindenden Einfluß der Kirche nicht seinen Schäflein sondern der starren Dogmatik gab. Er forderte damals schon, die Theologie müsse nicht eine Sache des Glaubens sondern eine exakte Wissenschaft sein. Das Wesentliche war für ihn nicht, ob jemand oft in die Kirche lief, sondern ob er ein guter Mensch war.

So bilden die menschlichen Begegnungen den Schwerpunkt dieser Erinnerungen. Rehseiner betrieb mit Eifer das, was man heute Innere Mission nennt. Er rang um jeden Säuer, wenn er damit eine Familie retten konnte. Er setzte sich mit den Sekten, insbesondere den Baptisten, auseinander. Er forderte eine bessere Religionslehre für die Schulen und gab ein eigenes Lehrbuch heraus, das in mehreren Auflagen erschien und auch an der Altstädtischen Schule eingeführt wurde. Viel



Fern der heimatlichen Erde starben:

Manfred Kausch, selbständiger Kaufmann im Elektrogroßhandel, geb. 21. 1. 1937 in Heydekrug, zuletzt wohnhaft in 6753 Enkenbach-Alsenborn, Sandhofstr. 16, starb am 25. 6. 1977 in Kaiserslautern.

Ewald Fritz Dannullis, geb. 3. 10. 1919 in Pleine, zuletzt wohnhaft gewesen in 4620 Castrop-Rauxel, Harkortstraße 51, starb am 9. 5. 1977.

Martha Fey, geb. Martinkus, geb. 23. 6. 1892, starb am 8. 6. 1977 in 2051 Dasselndorf / b. Bergedorf, Mühlenweg. Früher wohnhaft: Mankuslauken, Krs. Heydekrug.

Aufsehen erregte er mit seinen Judentaufen, von denen er 155 durchgeführt. Es handelte sich zumeist um Ostjuden, die sich von der Annahme des Christentums einen besseren Start in Preußen erwarteten. Weil Rehseiner den der Taufe vorangehenden Dogmatikunterricht oftmals recht kurz hielt, damit die Taufanwärter der Aufenthalt in Memel nicht zu teuer kam, geriet er dadurch ins Kreuzfeuer der Kollegen und der Kirchenbehörde.

Erstaunlich ist, daß Rehseiner, der seine Aufzeichnungen etwa 1860 beendete, herausragende Ereignisse der Stadtgeschichte gar nicht oder nur beiläufig erwähnt. So erfährt man nichts vom Großen Brand von 1854, obwohl damals nicht nur seine Kirche, sondern wohl auch sein Pfarrhaus vernichtet wurde. Eine Arbeit über die vier

Evangelien ging ihm nämlich dabei verloren. Auch über den folgenden Wiederaufbau oder über die Gründung des „Memeler Dampfboot“ im Jahre 1849 finden sich keinerlei Hinweise. Lediglich einige Zeichnungen aus seinem Nachlaß, zum Teil von ihm, zum Teil von seinen Töchtern stammend, verraten etwas über das Bild des damaligen Memel.

Hak.

Quandt/Bahr: „Am Ostseestrand von Pommern bis Memel“, 157 Seiten und 8 Tafelseiten mit 17 Abbildungen, Leinen, 35,— DM, Köln 1977, G. Grottesche Verlagshandlung.



3 Millionen DM Härteleistungen im Lastenausgleich

Die Ausgaben für Härteleistungen nach § 301 b des Lastenausgleichsgesetzes sind von Jahr zu Jahr gestiegen und werden voraussichtlich auch weiterhin ansteigen. Allein in den Monaten Januar und Februar 1977 wurden mehr ausgegeben als im ganzen Jahr 1974. Im März 1977 haben die Gesamtauszahlungen 3 Millionen DM überschritten. Die Gesamtzahl der positiven Entscheidungen stieg einschließlich der Abhilfefälle Ende Januar 1977 auf über 900 an. Besondere Bedeutung hat dabei die Sicherung der Altersversorgung. Eine Härteleistung nach § 301 b darf gewährt werden, wenn eine außergewöhnliche Härte vorliegt. Die Nichtberücksichtigung im Lastenausgleich bei den regulären Leistungen ist für sich allein noch keine außergewöhnliche Härte. Es kommt darauf an, ob sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Geschädigten wesentlich verschlechtert haben.

Aussiedler können Studienplätze als Härtefall erhalten

Das Verwaltungsgericht Gelsenkirchen entschied am 29. 9. 76 in einem Musterprozeß (7 K 3588/76), daß ein vertriebener Studienplatzbewerber, der nach vollendetem 12. Lebensjahr ohne Deutschkenntnisse in die Bundesrepublik Deutschland ausgesiedelt wurde, als Härtefall gemäß §§ 6 Abs. 1 Nr. 1, 10 der Verordnung zur Durchführung des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen zugelassen ist, sofern der erreichte Notendurchschnitt um 1,5 höher liegt, als für die Zulassung nur gestattet ist. In einem eingereichten Gutachten des Prof. Denig von der Universität Bochum, das mit Unterstützung des BdV gefertigt wurde, wurde dargelegt, daß bei Beginn des Deutschlernens nach vollendetem 10. Lebensjahr die Schwierigkeiten sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur auf die sprachlichen Fächer auswirken, sondern auf alle Fächer, möglicherweise deshalb, weil der Schüler seine besondere Aufmerksamkeit den Fächern schenke, mit denen er die größten Schwierigkeiten habe. Für die Berechnung des Defizits mit 1,5 im vorliegenden Fall war ferner der Durchlauf durch das Gymnasium ohne Sitzenbleiben und der letzte schulische Leistungsstand vor der Aussiedlung maßgeblich.

Auch in Rheinland-Pfalz Übersetzungen kostenlos

Nun werden die von Aussiedlern mitgeführten ausländischen Urkunden und Befähigungsnachweise, soweit sie für die Erlangung staatlicher Leistungen oder für die

Eingliederung notwendig sind, auch im Landesdurchgangslager Osthofen des Landes Rheinland-Pfalz auf Kosten des Landes übersetzt.

Zusätzliche Möbelsparhilfe-Darlehen für Aussiedler

Das Aufbauwerk für Heimatvertriebene e. V., Wiesbaden, weist darauf hin, daß keine Bedenken bestehen, wenn von Aussiedlern und Zuwanderern neben dem Einrichtungsdarlehen des Bundes gleichzeitig oder später zusätzlich ein Möbelsparhilfe-Darlehen beantragt wird. Voraussetzung für die Bewilligung ist der Nachweis eines gesicherten Arbeitseinkommens, das neben der Amortisation des zinsverbilligten Ein-

richtungsdarlehens des Bundes auch eine fristgerechte Rückzahlung des Möbelsparhilfe-Darlehens gewährleistet.

Führerscheine für Aussiedler

Aussiedler, die in ihrer Heimat einen Führerschein erworben haben, haben Rechtsanspruch auf die Erteilung einer entsprechenden deutschen Fahrerlaubnis. Einer zusätzlichen Prüfung oder des Nachweises von Fahrpraxis im Bundesgebiet bedürfte es nicht mehr. Da die Regelung erst im Januar dieses Jahres getroffen wurde, haben vielleicht noch nicht alle Verwaltungsbehörden Kenntnis davon. Bei Schwierigkeiten sollten sich die Aussiedler bei den Landesflüchtlingsverwaltungen wenden.

— Aus den Memellandgruppen — Mannheimer Memelländer im Lübecker Rathaus

Empfang während des Ostseetreffens durch Bürgermeister Dr. Knüppel

Es war dem Vorstand der Lübecker Memellandgruppe gelungen, für die Mannheimer Gäste am Vorabend des Ostseetreffens einen Empfang bei Lübecks Bürgermeister Dr. Knüppel zu organisieren. Um 9 Uhr fand dieses große Ereignis statt, zu dem auch AdM-Vorsitzender Herbert Preuß von Flensburg herübergekommen war. Auch der neue BdV-Vorsitzende Otto Barkowski und Arthur Niemand von der Lübecker LO ließen es sich nicht nehmen, den Lübecker Vorstand zu begleiten.

Der Empfang fand im „Roten Saal“ des Rathauses statt. Dr. Knüppel erwähnte in seiner Begrüßungsansprache die enge Verbundenheit Lübecks mit den Ostseehäfenstädten, was in der Doppelpatenschaft mit Stettin und Kolberg zum Ausdruck kommt. Mit Memel sei Lübeck jedoch auf noch viel engere Weise verbunden. Es waren Lübecker Bürgersöhne, die dem Schwertbrüderorden, dem Gründer der Stadt Memel, angehörten, es waren Lübecker Kautherren, die als erste mit dem Han-

del in der neuen Hafenstadt begannen, und es war „Lübsches Recht“, das dort in Memel galt. Es sei daher besonders begrüßenswert, daß immerhin eine recht große Anzahl Memeler nun zu den Lübecker Neubürgern gehöre. Uwe Jurgsties, der Mannheimer Vorsitzende, dankte für den Empfang und überreichte als Gruß der Stadt Mannheim ein Buch über unsere Patenstadt. H. Preuß schloß sich diesem Dank an und widmete zur Erinnerung an diesen Empfang dem Bürgermeister den Band „Von Memel bis Trakehnen“. Dr. Knüppel revanchierte sich mit zwei Bildbänden über Lübeck. Ein Ereignis besonderer Art war es, daß eine Mannheimer Besucherin an diesem Tage ihren Geburtstag feiern konnte und von Lübecks Bürgermeister einen Kasten Lübecker Marzipan überreicht bekam. Sehr beeindruckt waren die Gäste von der sich anschließenden Führung durch das Rathaus, das zu den drei ältesten Rathäusern der Bundesrepublik gehört.



Bürgermeister Dr. Knüppel mit den Mannheimer Memelländern während des Empfanges im Lübecker Rathaus
Aufn.: Schmalz

Freizeitgestaltung der Frauengruppe Hannover

Wie immer in der Ferienzeit unternehmen die Daheimgebliebenen der Hannover Frauengruppe Spaziergänge oder kleiner Ausflüge. Im Juni war unser Treffpunkt der „Rosengarten“ im Stadtpark an der Eilenriede gelegen. Hannover, die grüne Stadt genannt, macht diesem Namen alle Ehre. Der Naturpark „Eilenriede“ zieht sich durch die ganze Stadt bis hin zu den weltbekannten Gärten in Herrenhausen. Der Rosengarten stand jetzt im Juni in seiner vollsten Pracht; auch eine dunkelrote „Konrad-Adenauer-Rose“ ist dort zu finden. Der Park mit seinen hohen Wasserfontänen, hübschen Anlagen, kleinen Teichen, auf denen sich Enten tummeln und schönen Wegen und Brücken unter schattenspendenden Bäumen: es ist eine Freude und wirkliche Erholung hier herumzuwan-

dern. Im Rosengarten-Café hielten wir dann Einkehr und waren einmütig der Ansicht, einen schönen Feriennachmittag erlebt zu haben.

Preis Kegeln in Iserlohn

Die Iserlohner Memellandgruppe veranstaltete am 18. Juni im Hotel Brauer ein Preiskegeln. Die goldene Damenkette errang erstmalig Heidi Bürger vor Ria Brettschneider und Wilma Nagel. Die Herrenkette konnte Wilhelm Kakies gegen Gerhard Bürger und Heinz Naujoks erfolgreich verteidigen. Ihm fehlt noch ein Sieg, damit er sie endgültig behalten kann. Den Jugendpokal holte sich Thomas Bürger vor Sigrid Gischer und Andreas Pawokowic. In der Königspartie ging es um die silbernen Pokale. Hier mußte Kakies den Pokal an Norbert Kreuzer abgeben, der vor Günter Naujoks

und Günther Wessalowski siegte. In der Damenklasse war Herta Frerichs vor Heidi Bürger und Ria Brettschneider erfolgreich. In den Monaten August, September und Oktober sollen mehrere Jubiläumswettbewerbe der Memellandkegler durchgeführt werden.

Zwanzig Jahre Kreisgruppe Rastatt

Die Kreisgruppe Rastatt der Ost- und Westpreußen, zu der auch die Memelländer gehören, konnte kürzlich ihr zwanzigjähriges Bestehen feiern. 2. Vorsitzender Werner Rasch zeigte mehrere hundert Lichtbilder aus dem Gruppenleben der zwei Jahrzehnte. Marie Malwitz referierte über die landsmannschaftliche Bewegung im Kreise Rastatt, die im Oktober 1949 mit der Gründung einer Interessengemeinschaft durch Dipl.-Ing. Reck und die späteren Stadträte Berdon und Schiefer ihren Anfang nahm. Erst ein Jahr später begann die Organisation auf landsmannschaftlicher Basis, wobei die Ostpreußen sich mit anderen Schicksalsgefährten aus den preußischen Provinzen unter dem Namen „Deutschordensland“ zusammenfanden. Erst 1957 nahm die Gruppe unter ihrem heutigen Namen die endgültige Form an. Verantwortungsvoll und heimatreu, politisch und konfessionell neutral, so führte Heinrich Malwitz aus Schmallenberg die Gruppe als 1. Vorsitzender bis zu seinem Tode am 6. 9. 1971. Am 28. 5. 1958 hatte er den Ostpreußenchor zur Erhaltung und Pflege ostdeutscher Liedgüter gegründet. Sein Dirigent ist seit 19 Jahren Albin Späth. In den zwanzig Jahren weilten in den Reihen der Gruppe zahlreiche prominente Gäste, u. a. der memelländische Schriftsteller Rudolf Naujok, der 1961 die schwarz-weiße Gruppenfahne mit Heimaterde weihte. Die bedeutenden Veranstaltungen der Gruppe, Lieder des Ostpreußenchores und Dialektproben von Spätheimkehrern wurden auf Tonband genommen und werden mit den Presseberichten aus zwanzig Jahren und einer von Heinrich Malwitz erworbenen wertvollen Sammlung alter Heimatliteratur einem Archiv zugeführt werden. Ein Umtrunk beschloß die erinnerungsreichen Stunden. mm



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Hannover: Zum Bundestreffen in Mannheim am 10./11. September startet die Memellandgruppe Hannover einen 30-Pers.-Bus. Hinfahrt am Samstag, dem 10. Sept. um 7 Uhr ab Kaufhof Ecke Bahnhofstr. und Rückfahrt am Sonntag, 11. Sept. um 18 Uhr ab Hotel Salm. Der Bus bringt uns wieder zum Hotel Salm, Tattersallstr. (kurze gerade Straße bis zum Rosengarten), wo dieser auch wieder bis zur Abfahrt parken wird. Einzelzimmer DM 22,-, Doppelzimmer DM 38,- (jeweils ohne Dusche). Bus-Fahrt DM 32,- für Hin- und Rückfahrt. Um rechtzeitige Anmeldung für Bus und Hotel (ggf. auch nur Bus oder nur Hotel) wird gebeten bei der Geschäftsstelle Gerlach, Goebenstr. 42, Tel. 0511/62 04 71.

Frankfurt/Main: Alle Landsleute können ab sofort zum Bundestreffen nach Mannheim am 10. und 11. September 1977 Quartierbestellscheine beim 1. Vors. Willi Nelamischkies, 6 Frankfurt 60, Motz-

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, Tel. 0441 - 3 31 70. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 55 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährl. Bezugspreis: 6,00 DM.

straße 11, Telefon 41 86 22, erhalten. Wir bitten davon regen Gebrauch zu machen und den wichtigen Termin nicht zu vergessen.

Der Vorstand

Hamburg: Zum Bundestreffen nach Mannheim fahren wir am 8. September um 9.30 Uhr ab ZOB-Hamburg mit dem LVG-Bus. Eintreffen in Mannheim/Rosengarten ca. gegen 19 Uhr. Am Freitag, d. 9. 9. um 9 Uhr Start zur Rundfahrt durch die Kurpfalz mit Besichtigung von Weingütern und Weinprobe! Rückfahrt am Sonntag gegen 16 Uhr. Die Fahrt einschl. 3 Übernachtungen mit Frühstück und Ausflüg am 9. 9. kostet bei genügender Beteiligung DM 110,-, ohne Gemeinschaftsübernachtung DM 85,-. Zur Übernachtung steht uns das Gästehaus Sandhofen zur Verfügung. Pendelverkehr zwischen Gästehaus und Rosengarten mit eigenem Bus. Anmeldungen tel. an Frau Lepa — 5 70 53 37 oder Herrn Hempf 22 28 43 bis spätestens 10. August. Der Fahrpreis ist im voraus zu entrichten. Einzahlungen bitte bis zum 1. September auf das Konto Nr. 1250/450614 bei der Haspa für Edith Adomeit.

Iserlohn: Achtung: Die Memellandgruppe Iserlohn veranstaltet am 10. und 11. September 1977 eine Omnibusfahrt zum Bundestreffen in Mannheim. Abfahrt ab Iserlohn erfolgt um 7.30 Uhr. Anmeldungen der Landsleute aus dem Raume Iser-

lohn, Hagen und Dortmund, können sofort bei mir erfolgen. Tel.: 0 23 71 / 6 11 67. Die Rückkehr in Iserlohn erfolgt gegen 20 Uhr.

Wilhelm Kakies

AdM-Kreisgruppe Lübeck: Zum Bundestreffen in Mannheim am 10./11. September haben wir einen Bus gechartert. Wir fahren von Lübeck ZOB am Donnerstag, d. 8. 9. um 8 Uhr morgens. Ankunft in Mannheim/Wasserturm ca. um 19 Uhr. Am Freitag, d. 9. 9.: Fahrt durch die Kurpfalz mit Weingut-Besichtigung und Weinprobe. Sonnabend und Sonntag dann Teilnahme am Bundestreffen. Rückfahrt am Sonntagmittag. Wir haben Gelegenheit, in einem preisgünstigen Gästehaus unterzukommen, sodaß wir Ihnen eine Fahrt incl. Freitag-Ausflug und 3 Übernachtungen mit Frühstück für nur 110,- DM bei genügender Beteiligung anbieten können. Die Fahrt ohne die gemeins. Übernachtung kostet ca. 85,- DM. Der Bus steht uns auch in Mannheim zur Verfügung! Anmeldungen bitte bis spätestens 4. August. Zustiegmöglichkeiten für andere interessierte Landsleute sind unterwegs möglich bei gleichen Bedingungen. Ihre Anmeldung richten Sie bitte an Frau Irma Pagels — Fridjof-Nansen-Straße 13 — 2400 Lübeck 1, Telefon 0451/6 50 38 oder Frau Dora Janz-Skerath — Hollbeck 11 — 2400 HL-Travemünde 1, Telefon 04502/24 82.

Achtung! Schwarzortler!

Nachdem sich zum Ostseetreffen in Travemünde ein „Schwarzortler Tisch“ zusammenfand, kamen wir auf die Idee, das Bundestreffen in Mannheim am 10./11. September zu einem Wiedersehen der Schwarzortler unter sich zu benutzen! Viele hat man seit „damals“ nicht mehr wiedergesehen! Vielleicht benachrichtigen Sie auch diejenigen, mit denen Sie in Verbindung stehen. Evtl. besteht die Möglichkeit, daß auch einige DDR-Rentner sich zu diesem Wiedersehen einfinden können? Wenn nicht schon früher, so treffen wir uns spätestens zur Abendveranstaltung am Sonnabend um 20 Uhr im Mozartsaal des Rosengartens in Mannheim. — Else Bastick — Korvettenstraße 88 — 2400 Lübeck 1, Telefon 0451/89 35 58 und Dora Janz-Skerath — Hollbeck 11 — 24 HL-Travemünde 1, Telefon 04502/24 82.

Reutlingen/Tübingen: Die AdM Baden-Württemberg — Süd — veranstaltet zum Bundestreffen in Mannheim eine Gemeinschaftsfahrt mit dem Bus (falls sich genügend Teilnehmer melden!). Der Fahrpreis pro Person beträgt DM 25,-! Anmeldungen unter gleichzeitiger Einzahlung des Fahrpreises auf unser Postscheckkonto, Nr. 275 76-709 P/SchA Stuttgart bis spätestens 31. Juli! Abfahrt am 10. 9. Rückfahrt am 11. 9. Näheres wird den Teilnehmern rechtzeitig mitgeteilt.

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anny Redweik

geb. Bressau

* 6. 10. 1902 † 29. 4. 1977

In tiefer Trauer:

Max Redweik, Gatte
Gerda u. Erwin Weichmann, Tochter
Harald Weichmann, Enkel
Waltraud u. Philipp Carl, Tochter
und alle Anverwandten

8500 Nürnberg, Planetenring 5

früher: Memel, v. Boyenstraße 12

Die Beerdigung fand am 3. Mai 1977 um 14.00 Uhr auf dem Südfriedhof in Nürnberg statt.

Zum  Geburtstag

am 16. Juli wünschen wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

LOTTE DRUTJONS

alles Liebe und Gute.

Hochstattweg 6, 8938 Buchloe

Am 29. Juli 1977 feiern meine Pflegeeltern

ALBERT und HELENE JODEXNUS

Goldene  Hochzeit

dazu gratulieren herzlich

Wolfgang Killus u. Familie

Unsere Anschrift: 7991 Eriskirch, Irisstraße 43

Wer das „Memeler Dampfboot“
regelmäßig liest -
ist seiner Heimat nahe

Fern seiner lieben Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa und Onkel

Willy Bartsch

früher Kissinnen, Kreis Memel

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Gertrud Bartsch, geb. Kiupel
Richard Bartsch u. Frau Lilli, geb. Kausch
Helmut, Wilfried und Claudia
und alle Verwandten

209 Winsen - Luhe, den 28. 6. 1977

Ausgelitten hab ich nun
bin am frohen Ziele
von den Leiden auszuruhen
die ich nicht mehr fühle.

Nach langer schwerer Krankheit nahm Gott der Herr, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Cousin

Johann Klaws

* 23. 5. 1928

† 6. 4. 1977

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

68 Mannheim 31, Am Herrschaftswald 79

früher Schnaugsten, Kreis Memel

Suchen netten Partner

über 50 — Witwe, 170 groß, früher Kr. Heydekrug, jetzt Florida, USA. Zuschriften an den Verlag des MD unter MD Nr. 775 erbeten.

Lothar Fröse

geb. 20. 6. 1907 gest. 22. 6. 1977

es trauern um ihn

Martha Fröse und Kinder

Reinbek, Tannenallee 20

früher Jugnaten, Kr. Heydekrug

Geschäftlichen Erfolg

haben Sie durch Anzeigen
Werbung im
MEMELER DAMPFBOOT
dem Heimatblatt der Memelländer.